Anna von Wassek.

Ein Trauerspiel in vier Aufzügen

von

Robert Griepenkerl.

Als Manuscript gedruckt. Den Bühnen gegenüber allenfalls Eigenthum des Verfassers.

Perſonen.

Gräfin von Walſeck
Bruno, Graf von Walſeck, ihr Sohn
Anna von Walſeck, Nichte der Gräfin
Philipp von Walſeck, Bruno's Vetter
Baron von Blech-Walſeck
Eveline, ſeine Nichte
von Düval, früher Erzieher Bruno's, jetzt Intendant des Gräflich Walſeck'ſchen Vermögens
Sabine, Kammermädchen Anna's
Diener Blech's. Diener Bruno's.

Die beiden erſten Aufzüge ſpielen in einer großen deutſchen Reſidenz. Die beiden letzten Aufzüge in Schloß Walſeck.

Erſter Aufzug.

Scene.

Großer, reich möblirter Saleu bei Bloch in der Reſidenz. Rechts und linke Seitenthuren. Die Mittelthur führt auf einen Corridor.
(Rechts und links vom Schauſpieler.)

Erſter Auftritt.

Gräfin. (Sitzt rechts.) Düval. (Steht links vor ihr.)

Gräfin. Es iſt ſo, wie Sie immer geſagt, Herr von Düval; ich überzeuge mich hier mehr und mehr, mein Sohn Bruno hätte nie in eine andere Verbindung, als in die mit Anna gewilligt. Dank Ihrer Erziehung, die ihn lehrte, nächſt der Einkehr in Gott, in keinem anderen Sinne zu leben als in dem unſrigen. Was Sie an Bruno gethan, that ich an Anna; ſie zählt zu uns im beſten Sinne.

Düval. Vereinigen wir unſere Gebete, daß die Güter der Waliek einem gottesfürchtigen Geſchlechte erhalten bleiben; daß ſie dieſer Philipp nicht im Dienſte Babels vergeude.

Gräfin. Drei meiner Söhne ſah ich in's Grab ſinken. Das Erbe der Waliek ſteht auf zwei Augen nur; ſchließen ſich auch die, ſo flutet mit dieſem Philipp die neue Welt herein, und was Jahrhunderte geſtanden, ſtürzt unter rohen Händen über Nacht zuſammen. Beſchleunigen wir die Verbindung Bruno's mit Anna. Was an uns iſt, geſchehe, Philipp auszuſchließen. Gleich nach unſerer Rückkehr aus der Reſidenz laſſe ich die Trauung auf Waliek vollziehen.

Düval. Nach der Rückkehr aus der Residenz! Schon zwei Monate in der Residenz! Frau Gräfin, ich beklage die Wahl Bruno's zum Abgeordneten.

Gräfin. Ihn rief seine Partei, seine Pflicht, dem Könige zu dienen.

Düval. Aber Anna, Frau Gräfin, warum ließen Sie Anna nicht längst nach Walsek zurückkehren? Meine Befürchtungen haben sich bestätigt: der hiesige Aufenthalt hat seine Wirkung getan.

Gräfin. Ich weiß, welche Verachtung der eitlen Freuden dieser Welt in Anna's Seele wohnt. Hier hat sie verglichen —

Düval. Verglichen, Frau Gräfin?

Gräfin. Und sich überzeugt —

Düval. Verglichen, Frau Gräfin?

Gräfin. Das Kind ist fromm und gut und ohne Arg.

Düval. Von den neuen, ungeahnten Eindrücken der großen Welt umnachtet, ist sie nicht mehr ohne Arg. Bruno hat sich bewährt; Anna verließ zum ersten Male die klösterliche Einsamkeit unseres Schlosses. Diese plötzliche Wandlung hat sie verwirrt, und das Verlangen nach verbotener Frucht in ihr erweckt. Ich verhehle Ihnen nicht, Frau Gräfin, seit den letzten Tagen meines diesmaligen Aufenthalts erfüllt mich bange Sorge um die junge Seele. Anna gleicht ihrer Mutter, jener unseligen Frau, die Sie Ihre Schwester nennen mußten, Frau Gräfin. Gedenken Sie der Unehre, die Anna's Mutter in ihrem Hange nach weltlichen Dingen dem Hause Walsek gebracht.

Gräfin. Nicht so Anna, Herr von Düval. Ich habe nicht bemerkt, daß ein Mißton die wunderbare Harmonie dieses Wesens gestört hätte. Der Friede eines Engels spricht aus ihren Zügen; ihr Blick ist ruhig, nicht unstät wie das Auge der Sünde. Gerade Ihre Sorge, Herr von Düval, bestärkt mich in meinem Vorsatze, mit Anna noch hier zu bleiben. Lauert in dem Kinde die Sünde und hart nun auf den Anlaß, so bewähre sich meine Erziehung im Kampfe, in einem Kampfe, dem Anna später doch nicht entgehen würde.

Düval. Und hier, im Hause der Familie von Bloch, in nächster Nähe der Sünde wohnen Sie noch immer? Lassen Sie Anna mit mir zurückkehren in jene Räume, wo sie für Bruno erzogen ward. Glauben Sie mir, sie ist eine andere, seit sie verglichen diese Welt hier mit jener dort.

Gräfin. Ich bringe Anna geläutert und befestigt im Glauben zurück.

Düval. (Lauernd.) Sie wiſſen, Frau Gräfin, daß Bruno gleich ſeinen dahingegangenen Brüdern den Keim eines frühen Todes in ſich trägt.

Gräfin. Woran mahnen Sie mich!

Düval. Denken Sie an Bruno's Elend, wenn ſich Anna, geblendet vom Glanze der Reſidenz, nach einer öffentlichen Verlobung von ihm trennte. Seine Liebe — ſein Stolz ertrüge dieſe Wendung nicht; er würde erliegen an Leib und Seele.

Gräfin. Was denken Sie von Anna, Herr von Düval?

Düval. Schon haben die lüſternen Augen der Reſidenz neben Anna's wunderbarer, Geiſt und Sinne in gleichem Maaße feſſelnden Erſcheinung die bleiche Geſtalt Bruno's mit Erſtaunen auftauchen ſehen: ſchon iſt die Anklage laut geworden, daß wir Anna opfern; ſchon hat ſich die allgemeine Theilnahme dieſem Verhältniſſe zugewendet; ſchon flüſtert man, bald wird man lauter werden, und endlich kann irgend eine geſchäftige Zunge Anna ſelbſt das Bild ihres Schickſals entrollen; ihr wohl gar die blühenden Geſtalten anderer Männer — vielleicht gar die Philipps, zum Vergleiche mit Bruno —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Bruno. (Kommt durch die Mittelthür.)

Düval. (Zur Gräfin.) Er ſelbſt.

Bruno. (Geht auf ſeine Mutter zu und küßt ihr die Hand.) Guten Morgen, Mutter! Guten Morgen, Herr von Düval.

Gräfin. Guten Morgen, mein Sohn. Und allein? Du gingſt mit Anna. Wo iſt Anna?

Bruno. Mit Sabine noch in der Stadt.

Gräfin. Das iſt nicht recht; ich hatte es ihr nicht erlaubt.

Bruno. Machen Sie ihr keine Vorwürfe, wenn ſie kommt.

Gräfin. Du biſt erregt, Bruno. Ich kenne dieſe kalte Hand: Du hatteſt Verdruß. Was iſt Dir, mein Sohn?

Bruno. Eben ſchickt Philipp einen Brief. Er ſchreibt wie immer unbehaglich, weil unbefriedigt in ſeinem wüſten Treiben. Er betheuert mir ſeine Liebe und bittet mich wegen früherer Vorgänge um Verzeihung; beſchwört mich, Frieden zu halten — als ob ich den Streit ſuchte, als ob er nicht ſtets mich herausforderte durch ſeine Ueberſchwänglichkeit in weltlichen Dingen.

Gräfin. Lob ihn, mein Sohn; Du weißt, wir zählen ihn zu den Unverbesserlichen.

Bruno. Und dann — dann muß ich Ihnen sagen, Mutter, daß ich an Anna seit einiger Zeit eine Verstimmung bemerke, deren Ursache sie mir verbirgt. Hat ihr Jemand in diesem Hause weh gethan, ich würde es nie vergeben. Haßt man hier vielleicht die künftige Gräfin von Walick, die langgenährte Hoffnungen zerstört — dann verlassen wir augenblicklich dieses Haus, augenblicklich bei dem kleinsten Anlaß.

Düval. Allerdings, lieber Graf, ich glaubte zu bemerken, daß Anna unter Gutrücken dieser Art leide. Es böte sich hier die — vielleicht willkommene Gelegenheit, ein Haus zu verlassen, das —

Bruno. Ich werde mich selbst überzeugen. Sie gehen nach Walick zurück, Herr von Düval? So möchte ich Sie bitten, den Ausbau unserer alten Schloßkapelle zu beschleunigen, daß er bis zum Zeitpunkte meiner Trauung zu Ende gebracht werde. Ich stehe hier in Unterhandlungen wegen eines Altargemäldes, das ich Ihnen zeitig sende. Sie kennen meinen Wunsch, daß keins der alten Bilder fehle, keine der alten Verzierungen zur Seite geworfen werde. Ich will einen Ausbau, keinen Neubau. Nun — wir verstehen uns ja darin.

Düval. Vollkommen.

Gräfin. Leben Sie wohl, Herr von Düval. Inzwischen aber kommen Sie noch einmal in die Residenz. Ich werde darum bitten.

Düval. Wie Sie wünschen, Frau Gräfin.

(Düval durch die Mittelthür ab.)

Bruno. (Am Fenster.) Ich wollte, ich sähe aus diesem Fenster auf meinen Jammerforst in Walick, wenn ihn die Abendsonne mit goldnen Farben schmückt. Sie glauben nicht, Mutter, wie verhaßt mir das Treiben hier ist — dies Mal mehr als je.

Gräfin. Ich kenne Dich, mein Sohn.

Bruno. Wenn ich auf Walick mit Anna in diesem Forst lustwandelte; wenn wir, auf seiner Höhe angelangt, in das weite Thal mit seinen begrenzenden Bergen hinabschauten, und so frei athmeten, und nichts zwischen uns war als die Natur, da waren wir eins — wahrhaft eins. Hier ist es anders. Man wird wider seinen Willen in eine Stimmung hineingerissen, die Alles zerklüftet, die keine andauernde Sammlung des Gemüths zuläßt.

Gräfin. Wünschest Du, Bruno, daß Anna nach Walick zurückkehrt?

Bruno. Nein, das geht nicht an — jetzt nicht mehr. Obwohl ich es wünsche, so begreife ich doch die Nothwendigkeit, uns als Verlobte unsern Verwandten und Freunden vorzustellen. Später müßte das doch einmal geschehen — warum nicht jetzt? — Meine Verlobung hat Aufsehen gemacht; sogar der König fragte nach Anna. Man ist begierig, die Tochter der Frau zu sehen, die einst so viel von sich reden machte. — Damit Anna ihres Standes würdig erscheine — was diese Welt unter würdig versteht, — habe ich gestern einen Brillantschmuck ausgesucht und mich heute entschlossen, ihn zu kaufen. Lassen Sie uns sehen, ob Sie meine Wahl billigen. Ihren Arm, Mutter!

Gräfin. (Bruno den Arm reichend.) Fast reut es mich, Anna schon jetzt in die große Welt eingeführt zu haben; es hätte später geschehen können — später wäre vielleicht besser gewesen.

Bruno. Lassen wir es so, Mutter.

(Beide rechts ab.)

Dritter Auftritt.

Bloch. (Sieht aus der Thür links.)

Bloch. Sie sind fort! (Er tritt in die Scene.) Bleibt nur in der Residenz; schon brennt das Feuer, das Eure Hoffnungen in Asche legt, lichterloh. — Drei Jahrhunderte lang erbten Schloß Walsek Sohn immer auf Sohn; jetzt ist es Zeit, daß einmal ein Vetter an die Reihe kommt. Der alten Gräfin gönnte ich solch' ein Schauspiel. Sie hat mich, wenn nicht zum Bettler, doch zu Einem gemacht, dem's die Buben auf der Straße am Rockschnitt ansehen, daß er von einer Leibrente zehrt. Zehn tausend Thaler, die mein Vetter, ihr Mann, mir vorgeschossen mit dem Versprechen, sie später zu streichen, mußte ich nach seinem Tode auf ihren Anlaß zurückzahlen, und zwar in Raten, so daß mir bei jeder Rate vor Rathlosigkeit ein Paar Dutzend Haare ausfielen, bis ich bei Zahlung der letzten kahl war. (Er schlägt mit der flachen Hand auf seinen Kopf.) wie's ein Tauber hört am hellen Klang. Die alte Betschwester denkt sicher an eine ganz andere, verborgenere Ursache dieser frappanten Wirkung. Hole sie der Teufel, an den sie glaubt! Ist Philipp Herr auf Walsek, da geht's aus dem Vollen. Zum Küssen spielt der Junge die Rolle, die ich ihm zugetheilt. Jetzt muß er ein Ende machen. Dazu soll Eveline helfen. (Nach links horchend.) Sie kommt. Angefangen also, daß Leidenschaft an Leidenschaft sich entzünde. Ich agire mit Amors ältesten, einfachsten Hausmitteln — aber ohne Leidenschaft. Wenn Alle

raten, iſt der Nüchterne der Sieger; nüchtern bleiben, iſt die Kunſt vor allen Künſten.

Vierter Auftritt.

Voriger. Eveline. (Kommt von links.)

Eveline. Guten Morgen, Onkel.

Bloch. Guten Morgen, ſchöne Nichte! Sieht man es doch gleich, daß Du nicht in die Nacht hinein getanzt haſt. Deine Augen leuchten.

Eveline. (Hat ſich nachläſſig in einen Seſſel geworfen und tändelt mit ihrem Fächer.) Erzählen Sie mir von dem geſtrigen Balle, Onkel. War Philipp dort?

Bloch. Philipp? Nein! Er nimmt Rückſicht auf die ſtrengen Grundſätze unſerer Gäſte — er übertreibt es ſogar. Ich erinnere mich, daß er Anna's wegen —

Eveline. Woran erinnern Sie ſich, Onkel?

Bloch. Uebrigens entbehrſt Du Deine gewohnten Vergnügungen während der Dauer des Beſuchs mit einer Bravour — man muß geſtehen bewundernswürdig. Daß Du ſonſt tanzeſt, reiteſt und Gott weiß, was Alles unternimmſt — man merkt nichts davon.

Eveline. Ich glaube faſt, Onkel, die Zeiten des Uebermuths ſind vorüber; ich entbehre jetzt dieſe Vergnügungen — aber ich fühle nicht, daß ich ein Opfer bringe.

Bloch. Du ſpielſt Komödie wie unſre frommen Verwandten auch. Was wäre nicht Komödie in einer Zeit, die ſo dankbare Rollen vertheilt?

Eveline. Ich glaube, Onkel, ich habe aufgehört, Komödie zu ſpielen.

Bloch. Wie gefällt Dir meine Rolle? Trage ich doch dieſen Frommen gegenüber eine Haltung zur Schau, die nicht an Exiſtenz erinnert. Meiſt geſenkte Blicke verſtehen ſich von ſelbſt, und müſſen einmal die Augen aufgeſchlagen werden, nie anders als zwei Drittheil Weißes unten, ein Drittheil oben. Nie geradeausſehen, um nicht den Verdacht zu erregen, daß man ſich während eines ſechzigjährigen Lebens daran gewöhnt hat, die Dinge zu betrachten, wie ſie ſind. Und das wäre nicht Komödie? Freilich, die ſchönſten Monate der Saiſon gehen ſo für Dich verloren.

Eveline. Sie wiſſen, Onkel, was bei mir verlieren heißt; es iſt ſchon ein Abſchiednehmen für immer.

Bloch. Um Gotteswillen, ſchöne Nichte, welche Einfälle!

Eveline. Bald bleibt nichts mehr übrig als Lektüre und wieder Lektüre, und wir leſen dann, was wir erlebten, oder hätten erleben mögen — oder können, was weiß ich.

Bloch. Worte, Worte! Und immer keine That — keine Heirath.

Eveline. Schweigen Sie davon, Onkel.

Bloch. So bewundert, ſo angebetet — und keine Heirath! Mir unbegreiflich.

Eveline. Sie wiſſen ja, Onkel, daß ich immer das große Loos ziehen wollte. Unter tauſend Heirathen iſt kaum eine, die eine wirkliche Heirath wäre. Was ſagen Sie zu Bruno und Anna? Haben Sie je im Leben zwei Charaktere kennen gelernt, die einander ſo glichen wie Bruno und Anna? Und was wird das für eine Ehe werden? Einigkeit in allen Ecken: aber langweilig, Onkel, zum Sterben langweilig.

Bloch. Ich fürchte, ſehr kurzweilig. Blind ſeid Ihr Alle! Der Eindruck der großen Welt auf Anna iſt ein übermächtiger. Während ſie äußerlich ruhig ſcheint, kocht es in ihrem Innern wie im Hekla. Sie iſt das leibhaftige Conterfei ihrer Mutter, und gleicht ihrer Mutter auch an Temperament. Ein Temperament hatte dieſe Mutter —

Eveline. (Bloch den Mund zuhaltend.) Schweigen Sie davon, Onkel.

Bloch. Höre, Eveline! Mir zu Liebe erforſche Anna's Stimmung. Ich habe Gründe, die — glaube mir, es iſt nicht ſo, wie es ſein ſollte. Es wäre zum Küſſen, wenn Anna, ſtatt dieſen Vampyr zu heirathen —

Eveline. Was wollten Sie ſagen, Onkel?

Bloch. Schade, daß Du nicht auf Philipp reflektirſt.

Eveline. Sind Sie deſſen ſo feſt verſichert, Onkel?

Bloch. Wahrlich, Du haſt ſeine Geduld oft auf die Probe geſtellt, und immer war er wieder da.

Eveline. Da iſt er!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Philipp. (Kommt durch die Mittelthür.)

Philipp. Guten Morgen, Eveline! Guten Morgen, Onkel!

Eveline. Du kommſt ſpät, Philipp.

Philipp. Verzeihung, ſchöne Couſine! Ich habe wegen des Altarbildes für Bruno unterhandelt. Ich möchte Bruno gefällig ſein;

jetzt mehr als je, damit er nicht denkt, daß ich seiner Verheirathung wegen verstimmt bin. Ich bin in der That nicht verstimmt — (Mit einem unterdrückten Seufzer.) um des leidigen Erbes willen wahrhaftig nicht.

Bloch. Das sieht Dir ähnlich. Arm wie eine Kirchenmaus, bist Du im Stande, Dich in Deinem Loch und Joch über einen so ungeheuern Verlust an Perspektive zu freuen.

Eveline. Ei, ei, Vetter, man muß an sich denken in dieser Zeit des Egoismus.

Philipp. Gott weiß, daß ich überhaupt ein Erbe nicht sein möchte, wenn Bruno ein anderer wäre.

Eveline. Und doch glaube ich, Vetter Philipp, Du stehst unsern frommen Verwandten gar nicht so fern. Du nimmst die Freuden dieser Welt nicht, wie sie die Welt bietet. Werden sie doch mit so viel Grazie geboten. Sonst dachte ich — zugegriffen, ohne viel zu fragen, woher das Alles und zu welchem Endzweck und zu Gott weiß was. Ist es denn unsere Bestimmung, die Sache so ernsthaft zu nehmen?

Philipp. Ist sie etwa spaßhaft, Eveline?

Bloch. (Am Fenster.) Da geht die alte Gräfin in den Garten — eben recht, um neuen Variationen Eures alten Streites vorzubeugen. Komm, Eveline, die schwerfällige Excellenz erwartet Dich.

Eveline. (An Bloch's Arme.) Adieu, Philipp! Ich fühle wohl, daß ich immer eine undankbare, weil unaufmerksame Schülerin gewesen bin. War ich es wirklich? Ich möchte es nicht mehr sein, Philipp.

Philipp. Du scherzest, oder vielmehr Du spottest wieder, Eveline. Willst Du nicht, oder kannst Du mich nicht verstehen?

Eveline. Ich glaube fast, daß ich jetzt zu wünschen angefangen, Dich zu verstehen. Schmolle nicht mit Deiner unverbesserlichen Cousine. (Auf Bloch deutend.) Die Erziehung hat viel an ihr verdorben.

(Bloch und Eveline durch die Mittelthür ab.)

Philipp. (Allein.) Eveline! Wie selten geschmückt mit allen Vorzügen äußerer Schönheit und innen hohl und keines Aufschwungs fähig über den flüchtigen Tag hinaus. Glaube ich heute an große Vorgänge in ihrer Seele, wenn diese strahlenden Augen so überwältigend mich anblicken, so stürzt sie schon morgen von der ihr zuerkannten Höhe herunter; denn nichts von dem, was sie *scheint*, *ist* sie in Wahrheit. O Frauenschönheit, wie gängelst du so oft an deinen trügerischen Banden uns Männer von einer leidlichen Phantasie! In den

meiſten Fällen ſchmücken wir die Frauen zu Göttinnen heraus, und wenn wir anbeten — beten wir unſere eigene Schöpfung an. Welche Himmel aber thun ſich auf, wo Frauenſchönheit nur dazu dient, das Leben einer großen Seele zu ſpiegeln. Anna! Da iſt es einmal: der innigſte Verein aller Vorzüge in Frauenherrlichkeit, und die neidiſche Macht der Verhältniſſe zertrümmert das holde Meiſterſtück — man opfert Anna — das iſt ſo der Brauch.

Sechſter Auftritt.

Voriger. Bloch. (Kommt durch die Mittelthür.)

Bloch. Philipp! Ah! Gut, daß Du noch da biſt. Nun? Haben ſich meine Muthmaßungen über Anna's Charakter beſtätigt? Arbeitet nicht in dem Püppchen eine glückliche Miſchung von Nerv und Blut? Sie fiebert, ſie glüht von den ſinnlichen Eindrücken der großen Welt erfaßt. Philipp, Junge, Deine Aktien ſteigen; an der Naturwüchſigkeit dieſes Mädchens ſcheitern Duvals Pläne.

Philipp. Ein Glück für Bruno, daß Anna die Welt jetzt mit geſunden Augen anſieht.

Bloch. Noch halten ſie die Beiden für eins; ich aber wette, ſie ſind uneins und bleiben es für die Ewigkeit. Jetzt müßte man Anna's weltlichem Hange, der noch nach nichts Compaktem gegriffen, eine beſtimmte Richtung geben, daß Leidenſchaft entſtünde, die ſie für Bruno nie fühlen wird. Gelt, ſie brennt beim erſten Anlauf lichterloh. Dieſe Erfahrung wäre für Bruno ein Stich in's Herz, und ein Stich in ſeine kranken Lungen zugleich.

Philipp. Geben Sie es endlich auf, Onkel, mich in dieſe Intrigue verwickeln zu wollen; im Ernſte glauben Sie nicht daran, daß ich ſolcher Handlung fähig wäre.

Bloch. Warum übernahmſt Du nicht längſt ſelbſt die Rolle? Du biſt dazu geſchaffen wie kein Zweiter. Ein Waliſer aus dem Vollen vom Wirbel bis zur Zeh; mit einem Geſichte, worin man auf den erſten Blick den Urgroßvater aus dem Ahnenſaale erkennt; Aſſeſſor derzeit, aber ſchon auf dem Sprunge zum Premier, und die Quinteſſenz — eine Künſtlernatur nach allen Dimenſionen. Wunderdinge für die flügge gewordene Phantaſie eines jungen Mädchens.

Philipp. (Am Fenſter.) Sie ſteht an der Gartenthür mit Eveline. (Zur ſich.) Eveline und — Anna! Wie eifrig ſie ſpr[illegible] Anna ſiegt! Wo Anna iſt, ſiegt Anna.

Bloch. Anna hat hier in Tagen mehr gelernt als auf Schloß

Waliek in Jahren. Sie ist in dem Alter, wo die Natur Fingerzeige giebt; jetzt wird sie sich gewisse Fragen aufwerfen, denen man von außen nachhelfen muß, damit sie auf die richtige Antwort kommt. Philipp, in dieser Situation steckt etwas, das nur ein Stümper ungenutzt vorübergehen ließe. Angenehmes und Nützliches liegen bei einander wie Zwillinge. Zugegriffen, Junge, daß Du beide lebendig zur Welt schaffst. Dies ist so ein Augenblick in Deinem Leben, wo Du einer außerordentlichen Situation durch eine außerordentliche Handlung auf die Beine helfen mußt. Glückt's, hast Du Recht.

Philipp. Sie kommt hieher!

Bloch. Mach ein Ende heute! Aber vorsichtig, daß sie den Bruch erst merken, wenn's zu spät ist, ihn mit Himmelsmanna zu stopfen. (Ueber Philipp's Schulter aus dem Fenster sehend.) Sie kommt. Sei die Schlange und zerstöre den ganzen paradiesischen Schwindel dieser Frommen. Glaube mir, in den Apfel beißt Anna — in's Gras Brune.

(Bloch links ab.)

Philipp. (Allein.) Ich höre seine Reden mit Widerwillen; ich verdamme diese teuflische Logik, und dennoch reißt mich darin ein Etwas, das mich unwiderstehlich fesselt — ein Etwas, das über meine Fassungskraft hinausreicht. Wie erscheint mir Anna jetzt, da ihre Seele vor mir aufgesprungen wie die schwellende Knospe der Blume! Wie bebt bei ihrem Anblicke mein ganzes Wesen. Fort! Fort! daß ich nicht im Rausch des Augenblicks, aus innerlichstem Drange, in der ganzen Fülle einer überströmenden Empfindung mehr, weit mehr sündige, als Bloch mit seinem Ansinnen von mir verlangte.

(Er wendet sich rasch nach der Mittelthür.)

Siebenter Auftritt.

Voriger. Anna und Sabine. (Kommen durch die Mittelthür.)

Anna. (Reicht Philipp mit dem Ausdrucke innigen Vertrauens die Hand.) Philipp!

Philipp. Anna!

Sabine. Kommen Sie, gnädiges Fräulein. Die Frau Gräfin wird ungehalten sein, daß wir so lange in der Stadt geblieben.

(Sabine rechts ab.)

Anna. O, Philipp, welche Himmel haben sie mir in Waliek verschlossen! Was sie verdammten, was sie Blendwerk finsterer Mächte nannten — wie groß und herrlich steht es vor mir da! Ja, Philipp,

es iſt ſo, wie Du mich gelehrt. Ich juble, daß die Menſchen ſo groß ſind, Gottes Werke nachzubilden; doch wie ich dies Alles ſehe, inmitten aller Herrlichkeiten dieſer Welt, iſt mir, als brächte es Leid ohne Ende; iſt mir, als müßte ich es von mir ſtoßen in unfreiwilliger Haſt, und ich möchte es an mich ziehen, mit allen Kräften meiner Seele es zu lieben.

Philipp. Wo warſt Du heute mit Sabine, Anna?

Anna. Ich ging mit ihr durch viele Säle mit vielen, vielen Bildern. Ich eilte von einem zum andern und wurde verwirrt bis in meinen letzten Gedanken. Noch glimmt die Farbenpracht vor meinen Augen. Viele der Bilder kannte ich, aber nicht ſo, daß ihre Geſtalten Leben hauchten. Andere Gemälde erſchreckten mich; in keine Kirche, dachte ich, taugten ſie. Auch Romeo und Julie ſah ich — Du lehrteſt mich ihr Unglück kennen. Ja, Philipp, das muß ein Bund der Liebe geweſen ſein wie nie ein ſchönerer auf Erden. So eins zu ſein in einem Blick — ja, das iſt die Liebe! Wenn ſie lebten, dachte ich, ſie ſagten nichts — und ſagten Alles in dem einzigen Nichts.

Philipp. Sprich ſo nicht in Waliek, Anna. Deine Freude nennen ſie Freude von dieſer Welt und verdammen ſie als Sünde.

Anna. Was ſo ſchön iſt, daß es heilig wird, kann nicht von der Sünde ſtammen. Seit ich hier bin, iſt mir, als wäre ich aus langer Nacht in einen hellen Tag getreten. Tag muß es ſein, die helle Sonne muß auf alle dieſe Herrlichkeiten niederſcheinen — dann erfüllen ſie mich ganz. Nachts iſt es anders. Da kommt die Reue, wenn ich denke, daß meine Freude Sünde wäre, und mitten im Gebet wird mein Gebet mir ſchwer, und ſchwere Träume ängſtigen meinen Schlaf. Der Mutter darf ich nicht vertrauen; ach, wie macht mich die Verſtellung oft erröthen. Und denke ich gar an Herrn von Düval —

Philipp. Düval! O, wie der Name, der ſo viel Unheil einſchließt, meinen Zorn entflammt! Und ſehe ich, daß Du, Anna, ſein auserleſenes Opfer biſt — daß er Dich mit ſeinen giftigen Ränken umgarnte — that er das, ſprich, Anna, that er das?

Anna. Ich weiß es nicht; mir ahnt nur, daß von ihm nichts Gutes kommt. Ach, Philipp, mein Sinn iſt unſtät wie der Flug der Taube über dem brennenden Dach. Nun ſie mich hieher geführt, ſcheint mir Waliek ein Grab, in das ich ſteigen ſoll. Hier möchte ich leben in einer neuen Heimath — hier liebe ich Bruno — in Waliek nicht — Philipp — (Ahnungsvoll.) nicht in Waliek — ach, Philipp, ſeit ich

Deine Welt geben, verzehrt mich die Sehnsucht nach einem Etwas, das ich nicht kenne und doch kennen möchte — kennen muß.

Philipp. Anna! Kehre bald nach Walsek zurück. Es ist Deines besten Freundes bester Rath; die Welt hier ist verderbt!

Anna. Verderbt? Eine so schöne Welt und verderbt?

Philipp. Um zu locken, schmückt sich das Verderben.

Anna. Nein, dieser Schmuck ist nicht das geschmückte Verderben; ich sehe darin eine Bürgschaft, daß Gott nicht so fern dieser Welt ist, als sie mich glauben machten. Er lebt in Allem, was ich sehe; ohne ihn dünkt mich dies Alles unerreichbar.

Philipp. Anna! Ich möchte Fragen über Fragen an Dich richten. O, daß sie Dir all' das Große und Schöne bis dahin verhehlten? Die Wunderwerke der Kunst, sie haben Dir von diesen nie gesprochen?

Anna. Nie! Ich kannte sie nicht. Durch Dich erst lernte ich sie kennen. Sie sagten auf Walsek oft, Dein Hang sei weltlich, gottlos — bist Du so gottlos wie dies Alles, was mich hier umgiebt, so glaube ich Dir, wenn Du mich lehrst, in Menschenwerken Gott zu erkennen.

Philipp. Den lebendigen Gott im Spiegel einer lebendigen Welt! O, Anna, wie habe ich es immer beklagt, daß man in Walsek auf solchen Irrwegen geht! Du kennst unsern alten Streit über Religion und Leben — er ist beendet ein für alle Mal. Ich habe an Bruno geschrieben; ich will vor ihm nicht wieder eine Kluft aufreißen, über die hinüber wir uns nie die Hände reichen werden. Die Gräfin klage ich nicht an; ihre Anschauungsweise gehört der Vergangenheit. Aber Bruno klage ich an. Er hat Europa durchreist; hat die gesunde Welt gesehen, wie sie um großer Zwecke willen immer das Nächste, immer das Lebendigste ergreift. Statt mit offenen Augen in dieses seit Jahrhunderten nicht dagewesene Getriebe hineinzusehen und sein großes Vermögen in großem Sinne zu begreifen; statt die Thore seiner Güter, so reich, so unerschöpflich an Hilfsquellen, nach allen vier Winden hin aufzuthun und an dem wahren Wohle des Staates im Flusse seines Werdens zu arbeiten — statt diesen berechtigten Forderungen eines großen Zeitalters männlich zu genügen, verschließt sich Bruno dem neuen Geiste, hält eigensinnig das vor Jahrhunderten Bestandene fest, glaubt, dem Könige zu dienen und den Besten seiner Zeit und verdummt wie sich selbst, so seine Menschen um sich her. O, ich verzweifelte in solcher Lage! Auch ich trage meinen Gott

im Herzen, und wenn ich Großes und Schönes entſtehen ſehe, und wäre es von noch ſo weltlicher Abkunft, und wäre es die Frucht des jüngſten, kaum verronnenen Augenblicks — wenn ich da begeiſtert die neue Schöpfung begrüße und ihren Schöpfer als einen Wohlthäter der Menſchheit feire — da iſt es auch der Finger Gottes, der mich berührt, und meine Seligkeit iſt die, daß Gottes Reich auch von dieſer Welt iſt, in die er uns gerufen, an Werken auch von dieſer Welt zu arbeiten, an Werken auch von dieſer Welt uns zu erfreuen.

Anna. Nun brüte ich über keinen Räthſeln mehr. Erzähle mir immer wieder von Deiner ſchönen Welt. Deine Worte klingen wie Muſik — ich möchte ſie immer hören; es ſind andere Weiſen, ganz andere, als ich bis jetzt gekannt.

Philipp. (Zu ſich.) Was that ich? Verrath an Bruno? (Sich zum Abgange wendend.) O, niemals, nie!

Anna. Führe mich weiter, immer weiter in Deine ſchöne Welt; eine gelehrige Schülerin will ich ſein.

Philipp. Vergiß, was ich Dir ſagte, Anna. Es iſt nicht ſo, wie ich ſagte.

Anna. Es iſt ſo! Dein leuchtendes Auge ſtraft Dich Lügen.

Philipp. (Nach kurzem Kampfe.) Ja, Anna, es iſt ſo! Keine Lüge, wo die Wahrheit ſo übermächtig, ſo überwältigend aus Deinem reinen, unſchuldvollen Gemüthe hervorbricht. Wie Du daſtehſt, weißt Du nicht, daß Du große Weiſen, die im Wahne gerungen und ringen, zu Thoren machſt. Ja, Anna, es iſt die gotterfüllte Welt, die Dir aufgegangen! (Er hat ſeine Hand auf Anna's Stirn gelegt, ſieht ſie lange an und drückt dann ſeine Hand auf ihre Augen.) Schließe dieſe Augen — vor mir ſchließe ſie — auf ewig.

(Er wendet ſich zum Abgange.)

Achter Auftritt.

Vorige. Bruno. (Kommt, ein rothes Marocquin-Käſtchen in der Hand haltend, durch die Mittelthür.)

Anna. (Fliegt Bruno entgegen.) Bruno! (Sie erſchrickt ſichtlich bei ſeinem Anblicke und wiederholt leiſer und wie enttäuſcht.) Bruno.

Bruno. Meine gute Anna! Die Mutter kommt; ſie war ungehalten, daß Du länger in der Stadt verweilteſt, als ſie gewünſcht hatte. (Er öffnet das Käſtchen und reicht es Anna.) Ich ſchmücke Dich als meine Braut, wie es dieſe eitle Welt verlangt. Der Juwelier ſagte mir, daß er dieſe koſtbare Arbeit für die Königin beſtimmte.

Anna. O, ſie iſt es werth, eine Königin zu ſchmücken! Wie dieſe Blitze meine Augen blenden! Wird ſo viel Glanz mich nicht erdrücken, Bruno?

Bruno. Deine Hand, Philipp!

Philipp. Bruno!

Anna. (Zur ſich, indem ſie das geöffnete Käſtchen auf den Tiſch legt.) Wie iſt mir? Wie wird Alles wieder ſo eng, ſo ſtill, ſo leer!

Bruno. Man ſagt, die Herzen der Menſchen finden ſich im Unglück leicht; ich ſage, ſie finden ſich leichter im Glück. Du ſiehſt mich ganz glücklich, Philipp. Laſſen wir das Vergangene.

Philipp. Bruno, wenn Du glücklich biſt — ſieh, Bruno, ſo iſt Dein Glück das meine; von ganzem Herzen gönne ich es Dir. Die Liebe wird manchen verborgenen Schatz Deiner Seele heben; mit ihrem Lichte leuchtet ſie ja in alle Schachte, und wo Gold iſt, ſorgt ſie, daß es nicht ſchlafe — daß es wache, daß es glänze, ihr und immer nur ihr zu dienen. Du wirſt eine andere Welt um Dich ſchaffen, Bruno; Deine Anna zu erfreuen, breiteſt Du Leben um Dich aus. Tauſende Deiner Umgebung, die in Unthätigkeit hinbrüten, werden in der Sonne Deines Glücks zu neuem Berufe erwachen; es wird Frühling, wohin Du trittſt, und alle Herzen ſchlagen Dir entgegen. So göttlich ſchön iſt die Liebe, Bruno! — Und Anna? Sie iſt es werth, die Königin eines ſolchen Feſtes zu ſein.

Bruno. (Faßt Anna's Hand und ſucht vergebens ihren Blick.) Wo biſt Du, Anna?

Philipp. Bruno, banne ſie nicht in die Nacht des Wahnes. Rette ſie aus den Banden der Lüge, daß ſie nicht fremder Willkür verfällt, daß ſie ſich zu ſich ſelbſt erhebt. Glücklicher Bruno, eine ſchönere Aufgabe ward nie einem Manne; Du kannſt, Du muſt — Du wirſt ſie löſen, dieſes Engels werth zu ſein. Das walte Gott, Bruno!

(Philipp raſch durch die Mittelthür ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Scene des vorigen Aufzugs.

Erſter Auftritt.

Anna. Eveline.

(Sitzen rechts mit weiblichen Handarbeiten beſchäftigt.)

Anna. Das iſt Philipp! So denkt, ſo fühlt Philipp; ſo habe ich ihn erſt verſtanden, ſeit ich die Welt verſtanden, die ihn umgiebt.

Eveline. Du lehrſt mich erſt, Philipp zu erkennen und ſeinen hohen Werth zu ſchätzen. Dachte ich doch, Du kenntest ihn kaum.

Anna. Ob ich ihn kenne! Ich ſah ihn früher in Walſek, und doch muß ich ſagen, daß ich ihn hier zum erſten Male ſah. Was heißt ſehen? Du ſahſt mich früher oft und gönnteſt mir kaum ein Wort. Geſtehe, daß Du mich hier zum erſten Male geſehen.

Eveline. Wie Du mich zum erſten Male geſehen, Anna. Sieh nur, wie wunderbar mich Alles bewegt, wovon Du mir erzählſt. Noch begreife ich es nicht; kalt und theilnahmlos erſchienſt Du mir früher und heute — wie glühend erfaſſeſt Du das Leben! Hat Eure ſtrenge Lehre eine ſolche Gewalt, daß ſie das Leben ſtets verjüngt, ſo möchte ich an Deiner Hand gehen und erſt anfangen zu leben.

Anna. Und ich, Eveline? Seit ich hier bin, fühle ich erſt, was leben heißt. Du kennſt dieſes Leben. An Deiner Hand möchte ich gehen und — erſt anfangen zu leben. Wie glücklich biſt Du in der Nähe Philipps, eines ſolchen Mannes! Frage nicht mich, wie ſich das Leben ſtets verjüngt — frage ihn — lies es in ſeinen Augen; wie in den Sternen ſteht es darin geſchrieben.

Eveline. Und früher, Anna, wie erſchrakſt Du immer, wenn Philipp in Walſek erſchien; wie verdammteſt Du ſeinen leichten Sinn.

Anna. Das war in Walſek. Hier iſt es anders. Sein Sinn iſt weltlich, ja; doch adelt ſeine Seele nicht die Welt?

Eveline. Ja, ſo iſt es!

Anna. Philipp! Ich ſehe ihn im Geiſt. Gleicht er nicht einem ſeiner Ahnen im großen Ahnenſaal? Du kennſt das ſchöne Bild: ein Walſek, der gefeſſelt vor ſeinen Richtern ſteht und ſein gutes Recht vertheidigt und an Hoheit ſo ſeine Richter überſtrahlt, wie Philipp alle Männer überſtrahlt, wo Philipp iſt.

Eveline. In meiner Erinnerung tauchen die Augenblicke wieder auf, in denen Philipp ſein Herz vor mir ausſchüttete. Im Uebermuthe habe ich ſie nach ihrem wahren Werthe nicht geſchätzt dieſe köſtlichen Augenblicke. — Doch ſie werden wiederkehren — ich habe die Macht, ſie zurückzurufen. Alle Launen, aus Ueberdruß am Leben, werfe ich von mir in dieſem neuen Leben, das ich mit Dir beginne, Anna. Offen wie in ein aufgeſchlagenes Buch blicke Philipp in mein Herz. Ich glaube, Anna, ich kann glücklich werden, wie Du es biſt.

Anna. Du kannſt es, Eveline, weil Dich die Wahrheit frei gemacht; weil Du in dem Leben Höheres erkannt: auch mich machte die Wahrheit frei, auch ich erkannte in dem Leben Höheres, als ſie mich gelehrt hatten.

Eveline. Aber Bruno, Anna?

Anna. (Aufſtehend.) Bruno!

Eveline. Wird er unſern Bund billigen?

Anna. Bruno!

Eveline. (Aufſtehend.) Du wendeſt Dich weg? Du zitterſt, Anna. Was iſt mit Bruno? Seid Ihr nicht *eins*? Ihr nicht eins? — Ja, ja, ganz recht! Wohin verloren wir uns denn? Ich ſah Bruno verſtört umhergehen, und geſtern reiſ'te er ſo plötzlich nach Walſek zu Düval? — Ihr ſeid nicht eins, Anna. Und wie Du heute denkſt, heute fühlſt, Ihr *könnt* nicht eins ſein. Arme Anna, o, wie mich das rührt! Vertraue Deiner Schweſter Alles. Es giebt noch einen Troſt, mich dünkt einen ſchönen Troſt: wenn Dich Bruno wahrhaft liebt, wird er Deinen Weg gehen, wie ich von nun an Philipps Weg gehe.

Anna. Philipps Weg? Du Philipps Weg? Ich gehe mit Dir Philipps Weg!

Eveline. Bruno's Liebe —

Anna. Ich liebe ihn nicht — und niemals kann ich ihn lieben! Unſer Verlöbniß haben Menſchen gemacht — im Himmel ward es nicht beſchloſſen. Es hieß, ſo ſoll, ſo muß es ſein, und es ward ſo, wie es iſt; doch ich that, was ich nur dachte, was ich nicht fühlte, wo Fühlen Alles iſt in Einem und Eins in Allem. Sie werden ſagen: der Menſch darf nicht ſcheiden, was Gott zuſammengefügt; ich aber ſage ihnen, Gott kann ſcheiden, was der Menſch zuſammengefügt! — (Mit tiefer Rührung.) Den Ring an dieſem Finger ſiehſt Du wohl — ein Goldſchmidt hat ihn gefügt — der wußte nicht für wen.

Eveline. Anna! So weit weg von Bruno? Nein, nein! Es iſt nicht ſo. Du zweifelſt noch; ſag', Anna, daß Du noch zweifelſt.

Anna. Ich zweifle nicht mehr, wo Zweifeln eine Lüge iſt vor Gott — und vor ihm, den ich liebe, für den ich ſterbe mit ſeligem Entzücken.

Eveline. Eine andere Liebe? Wenige Monate verſtrichen ſeit Deiner Verlobung — und eine andere Liebe?

Anna. Ihn ein Mal ſehen, genügt, um ihn zu lieben.

Eveline. Wen zu lieben? Unglückliche, auf welche Irrwege geriethſt Du?

Anna. Wenn Alle in Allem irren — niemals irrt die Liebe; irrte ſie, ſie wäre nicht die Liebe.

Eveline. Beſinnung, Du Aermſte! Ein Wort in Bruno's Ohr, ein Hauch der Ahnung in das argwöhniſche Gemüth der Gräfin — und Du biſt verloren.

Anna. Verloren? Ich habe mich gefunden da, wo Anna Anna iſt, und Anna bleibt, und weihten ſie mich dem Tode.

Eveline. Sie werden es nie verzeihn — dieſe nie!

Anna. So verzeiht Gott, denn Er hat es ſo gewollt. Wie ſein Gebot erleuchtet mich dieſe Liebe. Aber Philipp darfſt Du nichts verrathen.

Eveline. Philipp?

Anna. Er iſt es, den ich liebe!

Eveline. Philipp liebſt Du? Du liebſt Philipp?

Anna. Seine Hand, als ſie meine Stirn berührte, durchſeligte mein ganzes Weſen; mir war, als hätte ich Flügel über alle Welt hinaus in reine, blaue Himmelsluft. Bruno's kalte Todtenhand zieht mich hinab — ich möchte ſie nie wieder berühren dieſe kalte Hand — Eveline, rette mich vor dieſer kalten Hand!

Eveline. Du liebſt Philipp, und ſo liebſt Du ihn, ſo ſehr?

Anna. Einzige auf der Welt, der ich vertraute, rathe, hilf! Ich ſehe die Tage kommen, wo ich in Jammer vergehe — vielleicht ſind die Stunden bis dahin ſchon gezählt. Geſchehe, was da wolle! Sie haben das Recht, die Ungehorſame des Undanks, des Wortbruchs zu bezüchtigen; aber nicht das Recht, meinem Herzen vorzuſchreiben, für was es fühlen ſoll, eh es gefühlt. Vater und Mutter hätten das nicht gedurft!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Sabine. (Kommt von rechts.)

Sabine. Die Frau Gräfin will das gnädige Fräulein ſprechen, aber ohne Aufſchub. Es iſt ein Bote von Herrn von Düval angekommen. Eilen Sie, gnädiges Fräulein. Der Bote, glaube ich —

Eveline. Geh, Anna, geh!

(Sabine rechts ab.)

Anna. Was kommen ſoll — noch höre ich ſeine letzten Worte wie aus Engelsmunde — das walte Gott!

(Anna rechts ab.)

Eveline. Sie liebt ihn! Philipp wird geliebt, und wie geliebt! Sie ſchütten Glück über Glück vor Anna aus — ſie weiſ't es von ſich und — liebt Philipp. Ihr droht in jenem finſtern Schloſſe von dieſem Düval jede Qual — ſie ruft: Willkommen! und liebt Philipp. Wie liebenswerth muß Philipp ſein? Oft las ich in ſeinen Augen; er blickte mich an, ſo ganz ſich ſelbſt vergeſſend, und ich — ich dachte nur an mich und meinen eitlen Sinn. So fürchtete er, ſich zu entdecken, ach, weil er glaubte, meine übermüthige Laune könne ſeinen ſchönen Ernſt entweihen. Philipp, vergieb die Täuſchungen, die ich Dir bereitet. Machten ſie Dir Schmerz, ſo bin ich glücklich und will den Schmerz in Freude wandeln. (Am Fenſter links.) Er kommt noch nicht. Warum kommt er nicht? (Sie lehnt am Fenſter.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Bloch. (Kommt durch die Mittelthür.)

Bloch. (Nähert ſich leiſe Eveline und küßt ihre Hand.) So in Gedanken verloren, ſchöne Nichte?

Eveline. Wie erſchrecken Sie mich, Onkel!

Bloch. Und Thränen? Ein ſeltnes Schauſpiel in der That. Hat Dir Anna zu denken gegeben?

Eveline. Viel — mehr, als Sie glauben.

Bloch. Also eine Proselytin?

Eveline. Ja, Onkel, bekehrt in Manchem. Wo nur Philipp bleibt!

Bloch. Philipp? Er wäre überglücklich, wenn er wüßte, daß Du nach ihm verlangst — mit Thränen in den Augen!

Eveline. Treu ist er! Wie danke ich ihm, daß er stets wiederkam und stets unverändert, wenn ich ihn noch so unbarmherzig abwies. Ich möchte es ihm abbittenund er kommt noch nicht. (Sie sieht aus dem Fenster.)

Bloch. Du erwartest Philipp im Ernst so sehnlich?

Eveline. Ob ich ihn erwarte! (Auf und abgehend.) Sie werden nächstens Neues von mir hören, Onkel; vielleicht noch heute, vielleicht in einer Stunde — im nächsten Augenblick vielleicht. Gott sei gelobt, daß ich unabhängig bin! Mich kann Niemand zwingen, wie man bald Anna zwingen wird, von hier zu gehen.

Bloch. Anna zwingen wird? Warum wird man Anna zwingen, von hier zu gehn?

Eveline. Weil — Onkel, lassen Sie uns Alles aufbieten, Anna von hier zu entfernen, um ihrer selbst willen, um Bruno's willen. Anna darf nicht länger hier verweilen, Onkel. Sie muß fort, ehe Bruno seine Liebe verrathen sieht, der arme Bruno, ehe die Gräfin erfährt, ehe Philipp bemerkt, daß — daß Anna ihn liebt, Onkel.

Bloch. Anna liebt Philipp?

Eveline. Mit einem so reichen Herzen, wie Sie es nicht ahnen — und mit einer Glut, Onkel —

Bloch. Mit einer Glut — immer besser.

Eveline. Mit einer Glut, die das Geheimniß bald verrathen wird. (Schmeichelnd.) Nicht wahr, Onkel, es ist unsere Pflicht zu veranlassen, daß Anna nach Walsek zurückkehrt?

Bloch. Anna liebt Philipp! Dies ist ein Umstand, der geeignet ist —

Eveline. Ich verstehe Sie nicht, Onkel.

Bloch. Ein Umstand, der —

Eveline. Was wollen Sie beginnen, Onkel? Sie werden doch Philipp nichts vertraun? Sie richten Unheil an, wenn Sie ihn nur ahnen lassen, was in Anna vorgeht. Lassen Sie uns vereint handeln, Onkel. Lassen Sie uns, um den Frieden in der Familie zu erhalten, auf Anna's Entfernung dringen — nicht wahr, Onkel, und so bald als möglich.

Bloch. Und warum ſo eilig?

Eveline. Weil ich fürchte, daß Philipp —

Bloch. Daß Philipp —

Eveline. Weil ich es nicht ſehen kann, wenn Anna —

Bloch. Wenn Anna —

Eveline. Wenn Anna Philipp ihre Liebe zeigt.

Bloch. (Zu ſich.) Endlich!

Eveline. Ach, Onkel, ich verſchmähte ſein Herz, weil ich es nicht kannte; nun ich es kenne, laſſe ich nie von ihm — hören Sie, Onkel, nie! Und Alles will ich wieder gut machen. Nun wiſſen Sie doch, warum Anna fort muß?

Bloch. Muß?

Eveline. Wird ſie nicht fort müſſen, wenn die Gräfin erfährt —

Bloch. Müſſen? An Widerſtand rankt ihre Liebe auf wie Epheu an 'ner Brandmauer. Liebende, die Widerſtand finden, beißen ſich mit den Zähnen feſt. — Es giebt nur ein Mittel.

Eveline. Nun, Onkel?

Bloch. (Lauernd.) Vielleicht geht Anna freiwillig, wenn Du ihr ſelbſt Deine Liebe zu Philipp entdeckſt.

Eveline. Glauben Sie?

Bloch. Ich glaub's. Religiöſe Gemüther ſind opferſüchtig und opferfähig — Frauenherzen obendrein.

Eveline. Sie glauben wirklich —

Bloch. Ich glaub's. Es war ein Rauſch, in den Anna gerieth, weil ſie einmal das Leben roch; ſo überſtürzt ſich die wahre Liebe nicht.

Eveline. Ja, Onkel, Sie haben Recht. Anna iſt gut, Anna iſt verſtändig; ſie wird zu ihrer Pflicht zurückkehren, wenn ſie dadurch Alle glücklich macht.

Bloch. Sie wird

Eveline. Es war ein Rauſch — ganz recht. Ich vertraue Anna — und gleich, gleich jetzt.

Bloch. Sag' ihr, Philipp habe ſich längſt erklärt. Im Grunde lügſt Du ja nicht; Du ſahſt das Geſtändniß ſeiner Liebe oft auf ſeinen Lippen. Daß Du ihn unbarmherzig immer zum Stillſchweigen verdammteſt, war Deine Schuld.

Eveline. Sie ſollen bald von mir hören, Onkel.

(Rechts ab.)

Bloch. Abgemacht! Solch' ein Rad bedarf nur eines — Schnippchens — und es läuft von ſelbſt

Vierter Auftritt.

Voriger. Philipp. (Kommt durch die Mittelthür.)

Philipp. Sie ſind da, Onkel?

Bloch. Doch im Begriff zu gehen.

Philipp. Können Sie mir ſagen, wo Anna iſt, im Hauſe oder im Garten?

Bloch. 'nna? Anna iſt da, wo ſie nicht ſein ſollte.

Philipp. Sie meinen, ſie ſollte in Waliſek ſein.

Bloch. Ich bin nicht der Meinung, ſeit mir gewiſſe Dinge klar geworden

Philipp. Gewiſſe Dinge klar geworden?

Bloch. Daß Anna ein Werkzeug ruchloſer Pläne iſt, weiß ich nun; der argloſe Bruno ging geſtern heimlich nach Waliſek, dem Fuchs Düval die Taube vollends auszuliefern.

Philipp. O, wenn Sie ahnten, Onkel, wie mich der Gedanke ſeit geſtern foltert; wenn Sie wüßten, welche Vorſätze dieſer Gedanke in mir wankend gemacht! Sie träfen mich nicht hier, hätte nicht dieſer Gedanke alles andere Denken in mir zu Grabe getragen; ich wäre auf lange Zeit von dieſem Schauplatze verſchwunden ohne den Gedanken.

Bloch. Weißt Du auch, daß ich glaube, dieſer Düval —

Philipp. Halten Sie ein, Onkel! O, wie Sie mein Herz verwunden!

Bloch. Dieſen Düval treibt ein Grund, dem ich noch nicht auf den Grund ſehe, vor Bruno's Tode einen Waliſek erſter Linie zur Stelle zu ſchaffen — gehe es, wie es gehe, und ſollte Anna darüber geopfert werden.

Philipp. Entſetzlich!

Bloch. Anna iſt in jenem finſtern Schloſſe nicht ſicher vor —

Philipp. Halten Sie ein!

Bloch. Einmal dahin zurückgekehrt, kehrt ſie vielleicht niemals wieder.

Philipp. O ärmſte Anna!

Bloch. Laß ſie nicht dahin zurückkehren, Philipp; es ſteht in Deiner Macht.

Philipp. Ja, beim allmächtigen Gott, und Dank ſeinen himmliſchen Fügungen, es ſteht in meiner Macht, das ärmſte Geſchöpf der Erde zu beſchützen. Mag mich die Welt verdammen: mag ſie mich

eigensüchtiger Absichten beschuldigen — feierlich vor Gott gelobe ich, Anna zu retten. O ärmste Anna!

Bloch. Anna wird ihren Beschützer, ihren Retter freudiger begrüßen, als er es ahnt.

Philipp. Gleich, gleich jetzt muß ich Anna sprechen.

Bloch. Sei auf der Hut. Ich wette, Düval ist schon in der Luft, das Feuer zu löschen. Schüre es, Junge — (bei Seit.) ich schiebe nach.

(Bloch durch die Mittelthür ab.)

Philipp. Ist es die Stimme des Mitleids, die mich zu Anna's Beschützer aufruft, oder ist es Liebe, die mich mit unwiderstehlicher Gewalt über mich selbst hinaus fortreißt? Mitleid nennen sie das Grab der Liebe. Wäre es doch Mitleid allein; ich möchte es mit heißen Bitten vom Himmel erflehen. Fühlt der nicht Mitleid, den die Angst um ein geliebtes, hilfloses Thier foltert, das vergessen im Käfig schmachtet und elend hinsterben muß. Und Anna? Anna soll in jenem finsteren Schlosse um schnöder Zwecke willen geopfert werden? Und Einer weiß es, und dieser Eine sollte sie nicht retten? Verzicht auf Alles, aber nicht darauf, Anna's Retter zu sein!

(Er wendet sich zum Abgange nach der Mittelthür.)

Fünfter Auftritt.

Voriger. Gräfin. (Kommt von rechts.)

Gräfin. Bleiben Sie, Philipp! Sie haben sich zu rechtfertigen, Philipp von Walkek!

Philipp. Ich bleibe, mich zu rechtfertigen.

Gräfin. O, ich weiß, Sie können es vor den Menschen — nicht vor Gott. Was Sie Unrechtes gethan, greift sich freilich nicht mit der Hand als ein sichtbares Zeichen gegen Sie. Sie gingen nicht zum Apotheker und kauften Gift, es Ihrem Opfer tropfenweise einzuflößen — das freilich thaten Sie nicht. Ich aber sage Ihnen, daß Sie sündlicher gehandelt, als einen Leib gemordet; Sie vergifteten eine Seele, daß sie von Gott ließ und die ewige Seligkeit verlor.

Philipp. Sprechen Sie offen, Frau Gräfin; Offenheit gegen Offenheit!

Gräfin. Wird keine Stimme in Ihnen wach, die Ihnen zuflüstert, daß Sie sich an Anna versündigt? Glauben Sie wirklich nicht, daß Sie den gottinnigen Frieden einer bis dahin engelreinen Seele gestört?

Philipp. Was nennen Sie Frieden, Frau Gräfin?

Gräfin. Können Sie läugnen, Anna's junge Seele mit unheiligen, höchſt verderblichen Lehren erfüllt zu haben? O, daß dieſe Lehren ſo ſchnellen Eingang finden konnten in ein Gemüth, für deſſen Glaubensreinheit ich gebürgt hätte mit meinem Leben. Ich täuſchte mich; ich vergaß, welch' ein Blut in Anna's Adern fließt. Ja, Philipp, Sie haben das arme Kind vom Pfade der Pflicht geriſſen — aber Anna's Pflicht — ſeien Sie verſichert, daß ich auf deren Erfüllung nie verzichten werde — nie, Philipp!

Philipp. Auch dann nicht, wenn Sie ſehen, daß Anna leiden würde ihr Leben lang?

Gräfin. Auch dann nicht!

Philipp. Auch dann nicht, wenn Sie ſich überzeugen, daß Anna die Erfüllung ihrer Pflicht mit dem Leben bezahlen würde?

Gräfin. (Nach einer Pauſe Philipp mit drohender Geberde näher tretend.) Auch dann nicht, wenn Philipp von Walſek als Bruno's Nebenbuhler aufzutreten ſich erdreiſten könnte!

Philipp. Frau Gräfin!

Gräfin. Philipp von Walſek, fürchten Sie die Stimme Ihres erwachenden Gewiſſens — fürchten Sie die Gebote unſerer heiligen Religion!

Philipp. Einer Religion, die Ihr mißverſteht, mißdeutet und mißbraucht; einer Religion, die Ihr benutzt nur, und in Allem zum Gegentheil von dem, was Religion in Wahrheit bedeutet. Liebet Euch untereinander! Welch' herrliches Gebot! Aber nicht Liebe — Haß iſt Euer häßlicher Wahlſpruch. Und Ihr wollt beten: Vergieb uns unſre Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern? Ihr vergebt — aber Ihr vergebt mit Gift die harmloſen Freuden der Welt. Unduldſamkeit in Eure traurige Deviſe — Unduldſamkeit in Allem, in jedem Kleinſten, und wäre es im Streit um den Knopf einer Nadel — um den Knopf einer Nadel, iſt er nicht ſo groß oder ſo klein, wie Ihr es wollt, opfert Ihr eine Seele und nennt ſie verdammt bis in alle Ewigkeit. Wovon in jenem heiligen Buche kein Buchſtabe Zeugniß giebt, das predigt Ihr: Unduldſamkeit — in Allem Unduldſamkeit!

Gräfin. Und Duldſamkeit in Allem iſt Eure traurige Deviſe! Ihr duldet Alles ohne Auswahl, ohne Unterſcheidung. Um das Leben zu genießen, greift Ihr nach dem Leben in allen ſeinen Theilen; von einem einigen Ganzen, aus dem Ihr die Theile nach ihrem Werthe erſt erkennt, iſt nie die Rede. So, mußt Ihr das Leben

ſo lange es geht — und nur wenn Ihr es ausgenutzt — nur wenn es an ſeinem Baume nichts mehr zu pflücken giebt — dann erſt drängt Ihr in unſern Kreis, um zu bereuen; aber ſolche Reue hat keinen Werth, weil es für Euch nichts mehr zu ſündigen giebt als Euer Allerletztes: Eure Sünden vor Gott zu beſchönigen.

Philipp. Und Eure Sünden? Ja, freilich, davon iſt nie die Rede. Und dennoch ſündigt Ihr in Einemfort, und immer in Gottes Namen und um ſeiner Ehre willen. Oder iſt es keine Sünde, wie Ihr Anna in Waldek lebendig begraben? Sie gingen nicht zum Händler und kauften Ketten, ſie Ihrem Opfer anzulegen — das freilich thaten Sie nicht. Ich aber ſage Ihnen, daß Sie ſündlicher gehandelt, als einen Leib geknechtet; Sie hemmten den Flug einer großen Seele, daß ſie ſich ſelbſt nicht finden ſollte. Und zu welchem Ende thaten Sie das, Frau Gräfin? Aus Ueberzeugung? O, der beklagenswerthen Lüge! Sie thaten es, um Anna zu weltlichen Zwecken zu verhandeln. Das war die Abſicht, das war der Preis — der Euch nun unter den Händen weggeglüpft, weil Ihr an Eins nicht dachtet. Ihr dachtet an Alles — an alle Dinge von dieſer Welt — aber an das, was wahrhaft göttlich in uns iſt, an Gottes gnadenreichſte Gabe, an unſere freigeborene Seele — daran dachtet Ihr nicht!

Gräfin. O Wahn, verderblichſter der zügelloſen Jugend — ich ſehe, wie er verheerend eine Welt begräbt. O fluchgeborne Zeit — Herr Gott, wann wird dein Fluch ſich erfüllen!

Philipp. Gott iſt die Liebe; ſein Fluch gilt denen, die da haſſen.

Gräfin. Hören Sie mich, Philipp! Anna hat Ihren Lehren ein williges Ohr geliehen — doch hoffe ich, das verlorene Kind bringt Gottes Stimme in der Wüſte zurück. Hat aber Anna, fortgeriſſen von dem verderblichen Strome, die Liebe Bruno's verrathen — dann ſtirbt Bruno, mein armer Sohn — ſchon trieb ihn der Zweifel an Anna's Liebe nach Waldek, ſeinen Schmerz vor Düval auszuweinen — dann aber giebt es für Philipp keine Stelle mehr, wo Friede wohnt; dann iſt ſein Thun, und ſei es vor anderen Augen noch ſo heilig, verflucht, verflucht durch's ganze Leben bis zum Gericht!

Sechſter Auftritt.

Vorige. Sabine. (Kommt von rechts.)

Sabine. Herr von Düval erwartet die Befehle der gnädigen Frau Gräfin.

(Sabine rechts ab.)

Philipp. Düval!

Gräfin. Herr von Düval wird Anna lehren, wie ein undankbares Kind zu ſeiner Pflicht zurückkehrt.

(Gräfin rechts ab.)

Philipp. Und mit welchem Rechte, Frau Gräfin? Mit welchem Rechte miſcht ſich dieſer Düval in Anna's junges Schickſal und thürmt, wo milde Klarheit wohnen ſollte, Gewitterwolken auf, deren Blitze in keines Menſchen Hand gegeben? O, über die frommen Schleicher! Dieſem Schlimmſten unter den Schlimmen reiße ich die Maske herunter. Laß doch ſehen, was darunter verborgen iſt. Ich wette, ein kalter Teufel mit dem jämmerlichſten Zwecke von der Welt.

(Er wendet ſich nach der Mittelthür zum Abgange.)

Siebenter Auftritt.

Voriger. Anna. (Kommt durch die Mittelthür.)

Philipp. Du biſt es, Anna? Und wie verſtört! Haſt Du Düval geſprochen? Hat er Dir gedroht?

Anna. Mir droht nichts mehr — nicht einmal der Tod. Wie meinen beſten Freund würde ich ihn begrüßen.

Philipp. Was ſoll das, Anna?

Anna. O, meine ſchöne Welt, gefunden kaum — und ſchon verloren! Wie in das Weſenloſe ſtarre ich in alle dieſe Herrlichkeiten; denn was ſie ſchmückte, was ſie göttlich verklärte, iſt dahin. Wer löſcht dieſen Durſt nach Schmerz? Wer ſtillt dieſe ruheloſe Qual. Wohin ich blicke, kein Troſt — in keinem Gedanken Troſt; nicht einmal beten kann ich: Herr, laß es anders ſein! Denn Er hat es ſo gewollt.

Philipp. Was widerfuhr Dir, Anna? Sprich!

Anna. Eveline geliebt von Philipp!

Philipp. Was iſt das?

Anna. Eveline geliebt von Philipp!

Philipp. Wer ſagt das? Wagen ſie es, auch über mein freies Herz zu gebieten? Zwei Opfer auf ein Mal ſollen es ſein? O, es könnte ihnen genügen zum Preiſe ihrer heuchleriſchen Theorie!

Anna. Was ſagſt du, Philipp?

Philipp. Anna, bei dem Licht, wodurch wir uns Aug' in Auge ſchauen; bei der Luft, wodurch wir athmen; bei Allem, wodurch wir wiſſen, daß wir ſind — ich liebe Eveline nicht.

Anna. Philipp!

Philipp. Berge thürmen ſich auf zwiſchen ihr und mir. Weitweg von der Liebe ſüßem Einverſtandenſein, würde ſie lächeln, wenn mein Auge in Thränen ſchwömme; würde ſie ſpotten, wo ich anbetete; würde ſie alles Andere eher erkennen als mich in meinem Denken und Fühlen; meinen Schmerz verſtünde ſie nicht, und nicht meine Freude — keine Macht der Welt rückt unſre Seelen zuſammen — in einer Ferne von Siriusweiten erreichen ſich Philipp und Eveline nicht. Wo Liebe waltet — ach, Anna, da ſchwindet alle Ferne; da iſt das Nächſte noch immer das Nächſte nicht.

Anna. Deine Hand, Philipp!

(Sie reichen ſich die Hände.)

Philipp. So nah — und ewig doch geſchieden! Anna, wie Deine Augen ſchwimmen, Deine ſtolzen Augen, ganz in Demuth verloren!

Anna. Und die Deinen, Philipp — wie ſie leuchten im Uebermaaß von Glanz, als ſähen ſie nicht. — Was ſiehſt Du, Philipp?

Philipp. Ich ſehe Dich — und ſehe Dich nicht; denn ſo vom Sehen ſind die Augen ſchwach, daß ſie in Verſchwommenes tauchen wie vom Schauen in die Sonne.

Anna. Rette mich, Philipp! Alles in mir ſchreit wie mit tauſend Zungen nach Freiheit. Ich — ich — liebe Bruno nicht.

Philipp. Anna!

Anna. Und niemals kann ich ihn lieben.

Philipp. Anna!

Anna. In alle Ewigkeit nicht. Wer führt mich aus dieſem Wirrſal? Ich kann nicht lügen; ſchon eine Lüge im flüchtigen Augenblick des Lebens wiegt centnerſchwer — und Liebe, die leuchtendſte Wahrheit der Welt, ſoll ich lügen durch das ganze Leben, ſo daß das Leben ſelbſt zur Lüge wird — das ganze Leben, Philipp, das kann ich nicht!

(Sie birgt das Geſicht.)

Philipp. (Iſt ans Fenſter links getreten und hat es aufgeſtoßen.) Herr Gott, ende dieſen Kampf. Iſt es doch ein Kampf mit Deinen ewigen Mächten, dem Menſchen erliegen. Waffen, gieb mir Waffen, denn deine Gebote gehen aus den Augen!

Anna. Sie kommen. Ich kann ſie jetzt nicht ſehen; kann ihnen nicht Rede ſtehen — ich breche zuſammen vor dieſen finſtern Blicken.

Philipp. Bleibe, Anna!

Anna. Erſinne ein Mittel, das mich hindert, nach Waliek zurückzukehren.

Philipp. Sie kommen. Bleibe, Anna!

(Er hat Anna's Hand gefaßt und erwartet den Eintritt von rechts.)

Achter Auftritt.

Vorige. Gräfin. (Kommt von rechts.)

Gräfin. Bruno kommt! Unglückliche, in Deiner Hand liegt sein Leben — und seinen Tod besiegelst Du durch diese Hand, die ruht in Philipps Hand. Philipp, Sie beben nicht zurück! Diesen ungeheuren Verrath wollen Sie an Bruno begehen?

Philipp. Verrath? Verrathen habt Ihr Alles — und den ungeheuersten Verrath — o, daß es eure Weisheit, Eure hochgepriesene gotteingegebene Unfehlbarkeit nicht errieth — den ungeheuersten Verrath beginget Ihr an Bruno — er wäre Euer erstes Opfer; die andern folgten nach. Darum, wenn noch Rettung möglich ist, stehe ich Bruno Rede — ihm allein, nicht Euch, die Ihr den Kampf nie enden werdet. Bruno kommt? Ich rette ihn — uns Alle!

(Durch die Mittelthür stürmisch ab.)

Gräfin. (Ihm nachsehend und nachrufend:) Es ist sein Tod! Philipp!

Anna. Mutter! Ach, mit dem schönsten Namen nenne ich Sie so gern. Handeln Sie an mir wie eine Mutter — handeln Sie an mir, wie meine Mutter gehandelt hätte!

Gräfin. Undankbare, that ich es nicht? Konnte eine Mutter anders handeln?

Anna. Sie mahnen mich an meine Pflicht; aber Sie wissen nicht, was Sie thun. Vor Gott, haben Sie mich gelehrt, verpflichtet Wahrheit allein; und nun es mich nach Ihrem Sinne geht, soll Wahrheit Sünde sein — und so mit einem Male — in einem Athemzuge Ja und Nein?

Gräfin. Ich gab Dir Alles — von Deinem glänzenden Ueberfluß — wie Viele zehrten noch davon! Alles gab ich Dir!

Anna. Sie gaben mir Alles — aber Sie gaben mir das Höchste nicht, das mir gebührt — mir ganz allein: nach freier Wahl zu fühlen! Und legten Sie eine Welt — die ganze weite Welt zu meinen Füßen — wenn ich sie von mir wiese, wer sagt, daß Sie mir Alles gaben? Sie gaben mir Nichts, wenn ich als Nichts Ihr Alles achte!

Gräfin. Philipp, und immer nur er — weit weg von Bruno! O Unglückselige!

Anna. Todt ist die Liebe zu Bruno — nein, nicht todt — denn nie hat sie gelebt.

Gräfin. Thörichtes Kind, wie rennſt Du in Dein Verderben!

Anna. Bruno komme, und Herr von Düval komme — es komme alle Welt — ich zittre nicht davor, es offen zu bekennen.

Gräfin. — ſollen gerächt werden bis in's dritte und vierte Glied!

Anna. O, ſprechen Sie es aus, was ſoll an mir Armen gerächt werden? Ich weiß, Sie ſchmähen das Andenken meiner Mutter, weil ſie dem allbezwingenden Zauber dieſer Welt anhing. Ich thue desgleichen! Weſſen iſt die Rache?

Gräfin. Unglückſeliges Kind, ſind das die Lehren, die wir Dich am Waldſee gelehrt?

Anna. Es ſind dieſelben Lehren, nur daß ſie leben. Was nützt die Lehre in der blauen Luft? Leer iſt ſie ohne Leben!

(Verworrene Stimmen draußen.)

Gräfin. (Eilt nach der Mittelthür.) Mein armer Sohn! (Sie öffnet die Mittelthür.) Eveline! Und in ſolcher Haſt?

Neunter Auftritt.

Vorige. Eveline. (Tritt haſtig durch die Mittelthür ein.) Gleich darauf Sabine.

Eveline. Frau Gräfin — Bruno —

Gräfin. Mein Sohn!

Eveline. Ein Unfall —

Gräfin. Großer Gott!

Eveline. Bruno hielt eben an der Treppe, als ihm Philipp entgegenſtürzt. Vor Philipps Ungeſtüm ſcheut das Pferd — Bruno ſtürzt — mehr ſah ich nicht.

Gräfin. O unheilvolles Haus, das zu betreten, ich Alle wider Aller Willen zwang! Ich, ich ganz allein bin die Schuldige!

Sabine. (Kommt durch die Mittelthür.) Herr von Düval bittet die gnädige Frau.

Gräfin. (Aus der Mittelthür ſtürzend.) Mein Sohn! Mein Sohn!

(Sabine folgt. Anna ſteht wie gebannt.)

Eveline. Anna, Du bleibſt? Eilſt nicht zu Bruno? Hörteſt Du nicht, was ihm widerfuhr?

Anna. (Zum Abgange eilend und dann wieder zögernd.) Wo iſt er, daß ich ſeine Knie umklammre, daß ich mit heißen Bitten ihn anflehe: Bruno, laß mich los aus dieſem Bande, das wir nicht ſelbſt gewoben, in das uns fremde Macht verſtrickt. Opfere mich nicht Deiner kalten

Ehre wegen, Bruno. Sprich es aus, daß Dir Liebe zu mir fremd iſt. Ach, nicht ein Hauch davon hat Deine Seele je berühret. (Sehr weich.) Sprachſt Du denn je wie Philipp ſprach?

Eveline. Anna!

Anna. Haſt Du je gelächelt, wie Philipp lächelt? Standen je Deine Augen voll Thränen wie die ſeinen?

Eveline. Anna!

Anna. Hatteſt Du je Mitgefühl für Andrer Schmerz, für Andrer Freude? Hat je der Gott, den Du Deinen Gott nennſt, Dich über Dich ſelbſt hinausgeführt? Nie, Bruno, nie!

Eveline. Das ſagſt Du jetzt, Anna? Denkſt nicht an Bruno's Unfall? So ſprichſt Du in dieſem Augenblicke? Unglückliche — das Ende, bedenke das Ende! Sie kommen.

(Eveline durch die Mittelthür ab.)

Anna. (Allein.) Philipp, wie Dich meine Seele liebt — nicht vor der Sünde, es auszuſprechen — nein, vor der Sünde, es nicht ausſprechen zu können, bebt mein Herz; in aller Engel Munde wäre die Kunde ſchwach!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Düval. (Oeffnet raſch die Mittelthür.)

Düval. (Stehen bleibend.) Anna!

Anna. (Heftig erſchrocken.) Seine Stimme! Weh mir!

Düval. (Bis in die Mitte tretend.) Du biſt nicht an Deinem Platze, Anna. Iſt dies Dein Platz, wenn Dich die Liebe Bruno's ruft?

Anna. Die Liebe Bruno's! O, daß ich erſt Liebe heucheln mußte, um ſeine Liebe — vergebens zu ſuchen!

Düval. Pflichtvergeß'ne, noch giebt es Mittel —

Anna. Mittel? O, wie viel Mittel giebt es in der Welt für Euch? Das Mittel aber möchte ich kennen, das mich zwingt, Ihren Zwecken zu dienen, Herr von Düval? Wo ſteht das Recht geſchrieben, das Ihnen die Macht giebt, über Anna von Walſek zu herrſchen?

Düval. (Zieht ein Papier hervor.) In dieſer Schrift!

Anna. (Betroffen.) Mit der Sie ſchon einmal gedroht?

Düval. Lies!

Anna. (Zurückweichend.) Sie wollten?

Düval. Daß Du die Schrift lieſeſt.

Anna. Dieſe Schrift?

Düval. Lies!

Anna. (Dämonisch berubet.) Nein! Nein! Nein!

Düval. (Anna die Schrift aufzwingend.) Lies! Du wirst Niemand entdecken, was die Schrift enthält. Beuge Deinen Sinn! In knechtische Furcht verwandle Dein freiheitlüstern Streben; verfluche den Weg, den Du zeitweilig wandelst, und gleich dem Wurme, der sich im Staube krümmt, winde sich Dein Leib vor dem Gekreuzigten, den Du verriethst. Bruno kommt, Dein Herr. Verräth ein Wort, verräth eine Miene, verräth eine Thräne Dein sündhaft Sehnen und Deinen Trotz, der Hölle entpressen — Gott soll mich verdammen —

Anna. Entsetzlich!

Düval. Wenn ich nicht aller Welt den Inhalt dieser Schrift verkünde, daß Philipp —

Anna. Philipp? Wo ist er — wo? Die Schrift, nehmen Sie die Schrift!

Düval. Zurück!

Anna. Philipp, ach, wo bist Du, mich zu schützen?

(Sie lehnt links am Tisch.)

Elfter Auftritt.

Vorige. Bruno. Gräfin. Bloch. Eveline. (Kommen durch die Mittelthür. Bruno, in einem Sessel liegend, wird von zwei Dienern getragen und rechts niedergesetzt. Diener ab.)

Bloch. (In der Mitte stehend.) Eine leichte Erschütterung, nichts weiter. Philipp ruft den Arzt ohne Noth.

Gräfin. (Rechts am Sessel.) Mein Sohn! Mein Sohn!

Eveline. (Links am Sessel.) Er schlug schon einmal die Augen auf.

Bloch. (Zur Sch.) Daß er sie auf ewig schlösse!

Düval. (Winkt zu Anna.) Tritt näher!

Anna. (In furchtbarem Kampfe.) Ich kann nicht!

Düval. Tritt näher!

Gräfin. O, lassen Sie die Verstockte; ihr gilt es gleich, ob Bruno lebt, ob nicht. Ihre Liebkosungen würden ihn erwecken.

Eveline. (Bittend.) Anna!

Anna. Ich kann nicht — die Schrift —

Düval. (Das Papier öffnend und Anna hinhaltend.) Lies! Und nur dort, an Bruno's Seite hoffe auf Schonung.

Anna. (Betend.) Meiner Mutter Hand!

Gräfin. Er ſchlug die Augen auf, aber ohne zu wachen. Bruno, mein lieber Sohn!

(Anna ſtürzt mit einem Schmerzensrufe zu Boden, Bruno regt ſich. Düval verſteckt eilig die Schrift.)

Gräfin. Ihr wollt ihn tödten.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Philipp. (Raſch die Mittelthür öffnend.)

Philipp. Dein Schrei, Anna?

Gräfin. Allmächt'ger Gott!

Philipp. Und am Boden liegend, ſo hilflos elend, und keine Hand, die ſich nach Dir ausſtreckt? Keiner, der mitleidsvoll ſich zu Dir neigte, Dich aufzurichten? Alles ſtumm und kalt — auch Du, Eveline? (Er kniet vor Anna.) Anna! Anna!

Gräfin. Um Gotteswillen, Philipp, es iſt kein Tod.

(Bruno hat ſich nach und nach erhoben; doch ohne geiſtig Theil zu nehmen. Eveline bemüht ſich um Anna.)

Düval. Bedenken Sie, Herr von Walſeck —

Philipp. Ha, Düval! Das war Ihr Werk! Auf Ihrer Stirne, eng wie Ihr engherziger Sinn, ſteht eine ſchwarze That, indeß Ihre Blicke jubeln ob bejammernswerthesten Gelingens. Was flößten Sie dieſem Engel in die himmelreine Seele, daß ihr Leib erlag, der noch zuvor ſo ſtolz ſich gegen Sie erhoben?

Gräfin. Mein Sohn!

Düval. Herr von Walſeck, dieſe Sprache —

Philipp. Iſt die Sprache des Einzigen, der dieſer Armen zur Seite ſteht, des Einzigen, der ſolcher Sprache Nachdruck geben wird — nicht mit eitlen Worten, mit Flehn und Winſeln und Spiegelfechtereien in die Luft — nein, ich hetze dem Teufel, der unter dem Deckmantel der Religion, unter pfäffiſchem Gaukeln und hündiſcher Kriecherei vor Gott und den Menſchen grauſenhafter wüthet als der Mörder mit blankem Stahl — die weltlichen Gerichte auf die ſcheuen Fersen, an deren gutem und geſundem Griffe Du ſpüren ſollſt, daß wir nach Luther leben und in ſeinem Sinne Gott und die Welt verſtehen!

Bruno. (Hat ſich bleich und geiſterhaft erhoben.) Philipp!

(Der Vorhang fällt raſch.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein freier Platz im Park zu Walbek. Im Hintergrunde Schloß Walbek, hochgelegen und von der frühesten Morgensonne beschienen. Rechts eine Rasenbank. Die Schloßuhr schlägt fünf.

Erster Auftritt.

Philipp (Sitzt den Kopf gestützt auf der Rasenbank.) Bloch. (Kommt von rechts.)

Bloch. Er schläft — so sanft wie ein unschuldig zum Tode Verurtheilter; während ich in der nahen Schenke unter einem Zudeck widerrechtlich eingenähter und darob erbos'ter Schreibfedern und Zahnstochen jämmerlich krachte und noch dazu mit einem bösen Gewissen. (Er tritt näher und betrachtet Philipp.) Wer so noch schlafen könnte! Nicht Angstschweiß — Thau ist's, der seine Stirne näßt. Gedanken auf Tod und Leben rasen gleich gestörten Ameisen durch die Gänge seines Gehirns — und ein Hamster in seinem verschneiten Loche schläft nicht süßer als der Junge hier im Gras. — Hella! Aufgewacht!

Philipp. Wer da? (Auf Bloch springend.) Düval?

Bloch. Nicht Düval — aber Einer, dem's zu Herzen ginge, wenn Du das Fieber bekämst. Weißt Du nicht, daß die Sonne bei ihrem Aufgang alle Kreaturen frieren macht? Hörst Du nicht die Lerche, wie sie schmettert in frostigen Schauern?

Philipp. Was ist die Uhr, Onkel?

Bloch. Fünf Uhr eben.

Philipp. Und Sabine noch nicht da!

Bloch. Hier unten am Teiche ist's zum Zähneklappern; sieh nur, wie die Wiesen dampfen.

Philipp. Onkel — noch ein Mal, Sie haben es wirklich, daß

er Anna ein Papier gab und sind überzeugt, daß Anna nach Lesung der Schrift und in Folge dieser Lesung zu Boden stürzte?

Bloch. Nennst Du das überzeugt sein, wenn ich Dir sage, daß ich diese Hand wie Mutius Scävola in Feuer tauchte, wüßte ich, was die Schrift enthält?

Philipp. Onkel, schaffen Sie mir die Schrift, daß ich die Ränke Dûvals zu durchschauen vermag, daß ich ihn zur Rechenschaft ziehen kann; schaffen Sie mir den Schurken selbst zur Stelle, daß ich ihn mit diesen meinen Händen so lange schüttle, bis er das Werk der Finsterniß enthüllt.

Bloch. Du hast Sabine verbeschieden. Solch' ein Kätzchen holt Dir die Schrift aus irgend einem Winkel des Schlosses früher, als Bloch und Konsorten mit ihren Spürnasen sie finden.

Philipp. Wo nur Sabine bleibt! (Er wendet sich und betrachtet das Schloß.) O, sehen Sie dieses herrliche Schloß, Onkel, wie es schwelgt unter dem glühenden Kusse der aufgehenden Sonne! Seit Jahrhunderten blickt es aus seinen melancholischen Augen in die lachende Welt um sich her — und die Phantasie des Beschauers, ob auch angefüllt mit allen Wundern der Gegenwart, hält wonnetrunken an, die Träume jener Zeit, aus der der Bau sich erhob, noch einmal durchzuträumen. Wer zählt die geschwenkten Hüte, die zu seinen Giebeln aufjubelten, du stolze Burg Walsleck! Wer zählt die Hände, die sich voll Sehnsucht nach dir ausstreckten als einer Stätte des Friedens! Wie viele Lippen priesen das Glück des reichgesegneten Besitzers, der ein solches Unterpfand der Würde seiner Väter sein eigen nennt und im Vollgenusse des Lebens, das aus deren Untergange ihm erblühte, der Zukunft eine goldene Brücke baut. O Jammer, und was giebt von Deinem Dasein dort oben Kunde, Bruno, Graf von Walsleck? Den Wandrer, der in Deine Gemächer wie in Deine Seele blicken möchte, starren heruntergelassene Gardinen an, so daß ihm der Ruf: Es lebe der Herr auf Walsleck! in der Kehle stockt; daß er hinunterzieht und jammert: Der arme Herr auf Walsleck, er ist todt! — Eine schwarze Fahne sollten sie dort oben aufziehn, wenn die Sonne lacht, zum Zeugniß, daß hier das Leben sein göttliches Recht verloren — eine schwarze Fahne um Anna, zur Feier ihrer glücklichen Rückkehr nach dem Walsleck.

(Er läßt von Schmerz überwältigt auf die Rasenbank.)

Bloch. (Gerührt.) Philipp! Junge! Anna ist ja Dein, wenn Du es willst. Du bist dem Ziele näher als je: hast Du doch eine

Spur. Die Schrift enthält eine Lüge, und gelingt es uns, ſie an's Licht zu fördern — dann hat Düval das Spiel verloren. Die Schrift war das letzte Mittel, Anna nach Walleck zu ſchaffen. Das letzte Mittel iſt immer ein verzweifeltes und darum ein handgreifliches.

Philipp. (Aufſpringend.) Onkel, was enthielt die Schrift? Warum verſchwand Anna acht lange Tage? Warum kehrte ſie jetzt nach Walleck zurück ohne eine Erklärung des unglückſeligen Entſchluſſes. O, wenn Sie es faſſen könnten, — es muß ein Zwang geweſen ſein zugleich mit Himmels- und mit Höllenmächten. (Nach rechts horchend.) Was war das? Hörten Sie nichts?

Bloch. Ein Windſtoß fing ſich in den Zweigen, oder ein Wild ſchnaubte auf.

Philipp. Wer da? Keine Antwort! Und doch dünkte mich, als ſchlüpfte Jemand eilends in das Dickicht vor nahender Gefahr.

Bloch. (Nach links lauſchend.) Da kommt Sabine.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Sabine. (Kommt von links.)

Philipp. Ah, Sabine! Endlich kommſt Du. Was bringſt Du mir?

Sabine. (Einen Brief überreichend.) Einen Brief, Herr von Walleck und — Thränen.

Philipp. Einen Brief? Gieb! Gieb!

(Er tritt rechts bei Seite, erbricht den Brief und lieſt.)

Sabine. Das arme Fräulein Anna! Ach, und das gnädige Fräulein Eveline; die kennen Sie nicht wieder, Herr Baron.

Bloch. Was iſt mit meiner Nichte? Iſt ſie hier? Dachte ich's doch!

Philipp. (Vor ſich, indem er lieſt.) Himmel, iſt's möglich! (Lieſt weiter.)

Sabine. Ach, das gnädige Fräulein Eveline!

Bloch. Kaſt jammerſt Du, als wäre ſie todt.

Sabine. Für Sie, Herr Baron, ſo gut wie todt. Wie freute ich mich früher, wenn das gnädige Fräulein Eveline nach Walleck kam. Das war ein Leben und Treiben. So ſchöne Kleider ſahen wir hier nie, ſo bunte Kleider, ſo ſtattliche, weite Kleider, womit das Fräulein immer die große, marmorne Schloßtreppe fegte. Ach, und die vielen Handſchuhe — Vormittags ein Paar, und Nachmittags ein Paar. Und die ſchönen farbigen Stiefelchen. (Macht ein Zeichen.) So klein! Grüne Stiefelchen

und Stiefelchen von goldenem Leder. Herr Baron, Sie haben nie einen schöneren Fuß gesehen.

Bloch. Ich kenne das!

(Philipp hat sein Portefeuille hervorgezogen und schreibt mit Bleistift einen Brief.)

Sabine. Und jetzt? Jetzt schwarze Kleider, schwarze Handschuhe und statt der Stiefelchen von goldenem Leder Schuhe von schwarzem Sammet, recht häßliche, schwarze Schuhe. Glauben Sie wohl, Herr Baron, daß Fräulein Eveline heute zu einer heiligen Handlung in die Kapelle geht?

Bloch. In die Kapelle? Zu einer heiligen Handlung? Eveline zu einer heiligen Handlung in die Kapelle? O verschmähte Liebe, beste Proselytenmutter, ein gelungener Fang — ein rechter Meisterstreich, beste Proselytenmutter. Nur das Netz fein zugezogen, daß der Goldfisch nicht entschlüpft. Eveline zu einer heiligen Handlung in die Kapelle! Hast Du's gehört, Philipp?

Philipp. (Schreibend.) Lassen Sie mich, Onkel.

Bloch. Höre, Sabine! Bemerktest Du nicht in Deines Fräuleins Händen eine Schrift —

Sabine. Den ganzen Tag lies't das arme Fräulein in Briefen, die ihr, so muß ich glauben, Herr von Dürval gegeben; ach, die Thränen, die ihr jeder Brief erpreßt, sind unzählig. Was nur in den Briefen stehen mag?

Bloch. Wenn Du die Briefe herbeischaffst, und sie uns einhändigst, da thust Du eine gute That, und da bekommst Du, kleines Kätzchen, ein so schönes, buntes Kleid, wie meine Nichte trägt, so viele Handschuhe, als Du willst und farbige Stiefelchen — auch Stiefelchen von goldenem Leder. (Macht ein Zeichen.) So klein! Proportio delectat! (Er kneift Sabine in die Wange.) Gelt, daß ich's getroffen!

Dritter Auftritt.

Vorige. Dürval. (Tritt unbemerkt von rechts ein.)

Philipp. (Aufspringend.) Da nimm, Sabine! Gieb den Brief Deinem Fräulein. Und eh man im Schlosse wach ist, bringst Du Nachricht hieher. Eile — ich lohne es Dir, als gölte es mein Leben. Nimm, Sabine.

Sabine. (Zögernd.) Ach, Herr von Walick, das sieht so ernsthaft aus, als gölte es wirklich ihr Leben. Ich möchte den Brief lieber gar nicht bestellen.

Philipp. (Den Brief hinhaltend.) Nimm, Sabine!

Düval. (Hat ſich langſam genähert und tritt plötzlich zwiſchen Philipp und Sabine.) Fort, Sabine!

Philipp Bloch. (Zugleich.) Düval?

Düval. (Zu Sabine.) Fort!

(Sabine zögernd links ab.)

Nimmt es die Herren Wunder, daß der Intendant jenes Schloſſes auf der Hut iſt, wenn man ihm berichtet, daß unbekannte Männer vor der Sonne heimlich den Park durchſtreifen — wenn der neue Gaſtellan vor gefährlichen Subjekten warnt, die —

Philipp. Herr von Düval!

Bloch. Gefährliche Subjekte?

Düval. Ihre Zimmer im Schloſſe ſind ſtets in Bereitſchaft —

Philipp. Sie ſcheinen zu vergeſſen —

Düval. Was ſich jüngſt bei dem Herrn Baron von Bloch zugetragen. Vorkommenheiten ohne Bedeutung —

Philipp. Vorkommenheiten ohne Bedeutung?

Düval. Die Frau Gräfin wünſcht, daß Alles vergeſſen werde.

Philipp. Daß Alles vergeſſen werde? Wünſcht die Frau Gräfin das wirklich? Ein frommer Wunſch, in der That! Ich aber ſage Ihnen, daß jeder kleinſte Umſtand der traurig unglückſeligen Geſchichte wie ſtießendes Blei in mein Gedächtniß tropfte, um nichts, gar nichts von Allem zu vergeſſen. O, Sie wünſchten es wohl, aber Sie glauben nicht daran, ſo wohlfeilen Kaufs davenzukommen mit Ihrem Verwünſchten: die Frau Gräfin wünſcht, daß Alles vergeſſen werde. Obwohl Sie taſteten, als ob es ſich um Nüſſe handelte, mit denen Knaben ſpielen — ſo weiß ich doch, daß Höllenangſt um das Gelingen Ihrer Pläne in Ihnen lodert. Zittern Sie vor dem, den Sie kein Tüttelchen vergeſſen machen! Und ſind die Fäden, womit Sie Anna umgarnten, noch ſo fein geſponnen; und gelänge es Ihnen auch, meine beiden geſunden Augen damit zu verkleben — deſſen ſeien Sie verſichert, den letzten Griff der giftigen Spinne nach dem armen Opfer wehre ich ab — und ſollte ich mit meiner Reitgerte danach ſchlagen.

Düval. Herr von Walſeck, Sie vergeſſen —

Philipp. Daß Sie Kavalier ſind — ich vergaß es über der Rolle, die Sie ſeit Jahren dort oben auf dem Schloſſe ſpielten; ich vergaß es über der Rolle, zu der Sie ſich als Horcher in jenem Gebüſche herabwürdigten.

Düval. Und Ihre Rolle, Herr von Walſeck? Ich geſtehe, Sie

haben meine Erwartungen übertroffen. Sie hatten einen glänzenden Erfolg. Mit den kitzlichſten Fragen der gemeinen Hausmoral, für ſtarke Seelen von heute nicht gemacht, und Sie umgeſprungen wie ein rechter Tauſendkünſtler. Sie warfen die Bälle, daß man Schwarz von Weiß nicht unterſcheiden konnte. Ein kindlich unbefangenes Gemüth, ein Frauenherz, im erſten Taumel des Erwachens unbewacht, nahm Ihre Kunſt für baare Münze, den Schein für Wahrheit — den Künſtler für den Menſchen; und anſcheinend freiwillig folgte Ihnen Ihr Opfer, Herr von Walſeck. — Sie feierten einen kurzen Triumph, wie Sie wiſſen.

Philipp. Und eben ſo kurz ſoll Ihr Triumph ſein, Herr von Düval!

Düval. Was nun beginnen? Sie wollen die verlorene Taube, die Sie mit einem Falkenſtoße fingen, als ſie frei flatterte, nunmehr nach Art des ſchlanken Ikis vom heimiſchen Heerde des rechtmäßigen Beſitzers — ſtehlen, und ſollte dem das Herz darüber brechen. — Lohnt es doch außerdem der Mühe, um eines hohen Preiſes willen feſtzuſtellen, was die Wiſſenſchaft noch bezweifelt, ob Menſchen an gebrochenem Herzen — ſterben können — eine vortreffliche dankbare Rolle, Herr von Walſeck, würdig eines Kavaliers von Ihrem Gepräge. Und der Herr Baron von Blech? Er nagt an dem elfenbeinernen Haken ſeines Stockes, als ob die Sache doch — ihren Haken hätte. Wohlan denn! Kommen Sie, meine Herren! Laſſen Sie uns die Komödie zu Ende ſpielen. Darf ich bitten, mir auf's Schloß zu folgen. Ich gehe, die Herren zum Frühſtück anzumelden.

(Links ab.)

Philipp. Angenommen, Herr von Düval! Und merken Sie wohl auf, ich werde Ihnen meine Rolle dort oben zu Ende ſpielen, daß Sie um Alles in der Welt wünſchen ſollen, den Philipp von Walſeck nicht zu dem Frühſtück geladen zu haben! — Onkel, iſt es möglich zu denken: Anna, die mich ihren einzigen Beſchützer, ihren einzigen Retter nannte, beſchwört mich in dem Briefe nie wieder ſie von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen; Anna nennt in dem Briefe dieſen Düval ihren Freund und Rathgeber, der ihr Todfeind, ihr Verfolger iſt — ſie preiſ't ihre Rückkehr nach Walſeck — daß ſie ihren Gott und ihren Glauben wiedergefunden — das Alles ſteht in dem Briefe geſchrieben; und dennoch ſtrafen die Thränen, die die holde Schrift verlöſchen, alle dieſe Betheuerungen Lügen — dennoch weht eine Wehmuth in dem Briefe, als weinten Engel über eines Engels Grab. Ach, Onkel, mir

iſt, als ſchmölze ſelbſt die Liebe hin, ſo ofterfreudig bebt mein ganzes Weſen.

Bloch. Die Briefe, Philipp, die Briefe! Auf ihre Wirkung pocht Duval ſo ſicher, daß er keinen Rückfall Anna's fürchtet, auch wenn Du ſelbſt im Schloſſe erſcheineſt. Verdammte Lüge, in ſo blendender Geſtalt der Wahrheit, daß wir ſie entdecken! Sieht Anna ſich getäuſcht, ſo iſt ſie Dein, und hätte ſich die Hölle dagegen verſchworen.

Philipp. Kommen Sie, Onkel! Ehe die Sonne auf jenen blitzenden Zinnen den Thau getrocknet, ſind wir oben; und darum wehe Ihnen, Herr Intendant! Und hätten Sie die Zeugniſſe Ihres Frevels in die gähnende Nacht des tiefen, unergründlichen Schloßbrunnens verſenkt, einen Fetzen nur davon — ich hole ihn an's Licht des Tages, Anna zu retten. Kommen Sie, Onkel!

(Beide rechts ab.)

Verwandlung.

Zweite Scene.

Zimmer im Schloß Malieck. Einfach getäfelte Einrichtung im Renaiſſancegeſchmack. Im Hintergrunde zwei Ausgänge, Rechts und links Seitenthüren. Links ein Bogenfenſter mit dunkelblauem Sammet verhängt.

Vierter Auftritt.

Anna und Eveline. (Kommen Hand in Hand aus der Seitenthür rechts.)

Anna. (Setzt ſich rechts nieder.) Meine gute — meine große Eveline! Daß Du keinen Groll gegen mich hegſt, das iſt ſo ſchön von Dir. Ich dachte nicht ſo, als ich glaubte, Du könnteſt Philipps Herz mir rauben. Ich haßte Dich einmal — und nun vergiltſt Du es!

Eveline. Ich habe die Stätte gefunden, wo jeder Groll ſchwindet. Wo Troſt in Thränen zu finden iſt, weiß ich nun; und Dir, Anna, verdanke ich dieſes Wiſſen. Wie ſollte ich Dir grollen? Ohne Dich hätte ich den Weg nicht gefunden, den gefunden zu haben, kein Preis zu hoch iſt.

Anna. Und den verloren zu haben, keine Strafe zu hart sein soll. Es kam eine Flut, die mich unwiderstehlich fortriß in ein neues, unbekanntes Wunderland — ich mußte folgen, ob ein guter oder böser Geist mich trieb. Da faßte mich eine eisige Hand mit schrecklicher Gewalt und riß mich zurück. Ach, Eveline, hätte die Flut mich begraben!

Eveline. Doch Du bist zurückgekehret, Anna. Kannst wieder dahin, wohin ich meine Seele rettete; alle Wege stehen Dir offen — wer will sie wehren? Menschen können es nicht!

Anna. Menschen können es nicht? Menschen können viel — Menschen können oft mehr als Gott; sie können, was Er nicht können will.

Eveline. (Erschrocken.) Anna!

Anna. Menschen waren es, die meine schöne Jugend mir geraubt. Sie hatten mich nicht schön gelehrt, und als ich zum ersten Male sah, sah ich den Himmel, den Menschen nun in Hölle wandeln. Und kehrte ich zurück mit reuigem Gemüth und wäre dieselbe, ganz dieselbe wieder — da kommen Menschen und mischen in göttlich reines Walten ihr weltlich Treiben. Ach, Eveline, was können Menschen nicht! Sie können uns auf Erden rauben, was Gott nicht wehrt, daß wir es besitzen.

Eveline. Anna, Gott wehrt es, daß Du Bruno's Liebe verrathst. Gedenke jenes fürchterlichen Augenblicks. Nicht blindes Ungefähr — eine höhere Macht raubte dem Armen die Sinne und entriß ihn jenen Schrecknissen, denen er erlegen wäre. Gott wehrt es, daß Du Bruno's Liebe verräthst!

Anna. Sie ist verrathen — verrathen bis in den letzten Funken ihres verglimmenden Daseins. Was nützt die zurückgebrachte und bis zum Bejammern ihres Werths beraubte Gabe!

Eveline. Er weiß es nicht. Bruno ist so glücklich, daß Du nach Walbeck zurückkehrtest, so glücklich, daß er sich täuschte, als er glaubte, Dein Herz verloren zu haben. Noch deutet er Deine Zurückgezogenheit auf Kranksein. Stürze ihn nicht in dies Elend. Sieh, wie mein Herz, auf Höheres gerichtet, die Liebe zu Philipp bezwang — und Dich, Anna, Dich ruft die Pflicht!

Anna. (In Wehmuth zerfließend.) Sag, Eveline, siehst Du Philipp oft im Geiste? Steht sein Bild vor Deinen Augen immerdar? Bedarf es nur Deines Wollens, daß Du es siehst? Sag mir das, Eveline!

Eveline. Anna!

Anna. Wie ein Stern am fernen Himmel zuckt — den ich jetzt sehe, und jetzt nicht, — kommt Philipps Bild und geht. Oft steht er da, daß ich zu ihm rede, daß ich meine Hand nach ihm ausstrecke — mein Auge trinkt sein ganzes Wesen, meine Seele im Vergehen badet in seinem Blick — dann wieder schwindet Alles, und alle Kräfte, die Erinnerung wecken, vermögen nicht, das theure Bild zurückzubringen, und so lange sinne ich auf ihn, bis ich mich auf mich selbst kaum noch besinne.

Eveline. Unglückliche, Dich rettet nichts mehr!

Anna. Genügt es nicht, daß ich in Alles willigte, was sie verlangten? Bin ich nicht da, an diesem Ort, an dieser Stelle, so weit es möglich ist? Als ich nach Walick zurückkehrte, zerriß ich das sichtbare Band, das ich mit Philipp knüpfte, auf ewig — allen Schmerz der Zeitlichkeit schließt dieses Ewig ein — das unsichtbare Band aber, das ein Hauch der Engel ist, — will' es zerreißen, Eveline, Du kannst es nicht; wo willst Du es greifen in der wesenlosen Luft?

Eveline. O ärmster Bruno!

Anna. O ärmster Philipp!

Eveline. Anna — nie willst Du Philipp wiedersehn?

Anna. Nie! Auf Erden nie! Er wird seine Liebe mir bewahren, wie ich ihm die meine; wie lange — und wir sind beide ein seliges Eins.

Eveline. Und Bruno?

(Die Orgel in der Schloßkapelle erklingt.)

Anna. höre die Stimme der Mahnung in jedem beladenen Gewissen! Wach' auf, Anna! Zum ersten Male, seit Du Walick verließest, hörst Du die Töne wieder. Wecken sie nicht Erinnerung an Dein vergangenes Leben, das Du mit Bruno getheilt? Tritt Bruno's Gestalt aus diesen Tönen nicht verklärt hervor? Komm zu dem, der seine Gnade ausgießt über die Bedrängten, der Dich zurückgiebt Deinem frühern, reinern, schönern Leben — beglücke, die Dich lieben, die Dich selbst beglückt — mach dieses Schloß, das Du um unerlaubter Liebe willen in Trauer senken willst — mach' es zum Paradiese!

Anna. Zum Paradiese — indeß draußen ein Ausgeschlossener steht, den Blick aufzwingend zu dem schönen Schloß, das er nicht sieht im Uebermaaß der Thränen.

Eveline. Unglückliche, so will ich gehn, für Dich zu beten.

(Eveline durch den rechten Ausgang ab. Die Orgel schweigt.)

Anna. (Allein.) O wüßten sie, welche Last sie von mir nehmen,

wenn ſie geben, wenn ſie mich ſtießen, daß ich allein in meinen Schmerz verſänke. O Mutter, Mutter, Dein Vermächtniß kommt ſpät — ſpät, um zu rechter Zeit Dein armes Kind im ſchönſten Glück zu finden, zu verderben. (Sie zieht ein Päckchen Briefe, mit ſchwarzem Kreuzband verſehen, hervor.) O, meine arme, arme Mutter — Du haſt die Augen, die dieſe Briefe mit heißen Thränen der Reue benetzten, längſt geſchloſſen; es war mir nicht vergönnt, ſie zuzudrücken und Dein letztes Gebet für Dich, Du arme Mutter, mitzubeten. Ich ſegne Dein Andenken um dieſer Briefe willen; denn keine Stätte des ewigen Erbarmens gäbe es, wenn ſolch' ein reuiges Bekennen, wenn ſolche Einkehr in den Glauben nicht Erhörung fände. Ich zürne Dir nicht, meine Mutter. Du warſt es nicht, die mich mit kaltem Vorbedacht bis hieher geführt, und alſo geführt; Du ſchlugſt meine Jugend nicht in Ketten und lüfteſt nun erſt, um eine fremde Schuld zu bergen, den Schleier meiner Geburt — den Leichenſchleier meines kurzen Glücks! Du, meine Mutter, hätteſt das nicht gethan — keine Mutter hätte das gethan! (Sie verbirgt das Päckchen wieder.) Ach, Philipp, Deiner Liebe nicht werth und an dem Unwerth unſchuldig zu ſein und einem ungeliebten Manne um eben dieſes Unwerths willen angehören — das iſt zu viel! Und wären Frauenherzen aus Stahl geformt — ſie ſchmölzen hin wie Wachs in ſolchem Jammer. Philipp! O Gott, höre mein inbrünſtig Flehen: Nimm allen Schmerz von ihm; wandle ſeinen hohen Sinn in leichten Sinn, daß ſeine Seele der Erkenntniß ſeines Schmerzes ſich verſchließe. Was du von ihm nimmſt, gieb es mir zu meinem Theil; ich kann's noch tragen; denn Alles verlieren, und das Leben nicht — hier heißt es nichts verlieren.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Düval. (Kommt durch den linken Eingang.)

Anna. (Für ſich.) Mein Vater!

Düval. (Geht langſam auf Anna zu.) Anna! Anna von Düval, meine Tochter — haſt Du die Briefe Deiner Mutter zu Ende geleſen?

Anna. Ja, mein Vater!

Düval. Haſt Du mir die Härte vergeben, zu der mich bei Bloch der Drang der Umſtände zwang? Meinen Brief an Dich, haſt Du ihn geleſen?

Anna. Ja, mein Vater.

Düval. Und Dein Entſchluß?

Anna. Ich bleibe hier.

Düval. Du weißt, daß wir die Trauung auf den heiligen Pfingsttag angesetzt.

Anna. Es ist gut, mein Vater.

Düval. Zwei Menschenleben rettest Du durch diese Verbindung: Deine Weigerung hätte Bruno getödtet, hätte Deinen Vater dem weltlichen Richter preisgegeben. Wie Du in meinem Briefe gelesen, riß mich Deiner Mutter verschwenderische Art in diesen Abgrund, in den ich tiefer und immer tiefer versank, bis auch der letzte Schimmer einer vorgespiegelten möglichen Rettung schwand.

Anna. O, meine Mutter!

Düval. Tödtest Du durch einen Verrath Bruno, so zieht mich Philipp, sein Erbe, um Deiner Mutter willen, zur Verantwortung; lebt Bruno an Deiner Seite, so schützt mich seine Gattin vor Entdeckung, wie ich diese vor Entdeckung des Geheimnisses ihrer Geburt schütze.

Anna. Die Schaale neigt zur Erde, mein Vater; es wird zu viel, zu viel! Fürchten Sie nicht, daß die Mitwisserin dieser Geheimnisse zusammenbricht; daß die entsetzliche Last vor Aller Blicken hinrollt, weil es unmöglich war, so viel zu tragen?

Düval. Eins noch, Anna!

Anna. O, halten Sie ein; es ist genug, genug!

Düval. Jedes Mißtraun muß aus Bruno's Gedankenkreise schwinden; noch wurzelt es darin, obschon Du nach Walsek zurückkehrtest, obschon ihm jener Ausbruch ungezügelter Leidenschaft bei Bloch verborgen blieb. Ich dachte viel darüber nach, wie dieses, Bruno's kostbare Gesundheit untergrabende, Mißtraun zu bannen sei — ich fand nur ein Mittel.

Anna. Und dieses Mittel?

Düval. Ich habe Philipp herbeschieden.

Anna. (Aufschreiend.) Philipp? — Er kommt nicht! Gott sei gelobt, mein Brief ist in seinen Händen — mein letztes Lebewohl. Er kommt nicht!

Düval. Er kommt; ich sprach ihn eben im Park. In Philipp's Gegenwart muß sich Bruno überzeugen, daß Dein Herz sich nicht verirrte.

Anna. Philipp haben Sie herbeschieden? Ich ging nach Walsek und glaubte, wie in einem Sarge mich zu bergen — und Sie beschieden Philipp hieher? Wissen Sie nicht, daß es eine Angst giebt unter den Todten, die wir ängstigen — eine Angst, die sie aufstehn heißt

unter den Lebendigen und an alle Thore, die sich ihnen verschließen, so lange zu klopfen und wieder zu klopfen, bis ihre Stimme gehört wird? Fürchten Sie nicht in einsamen Nächten den Geisterruf meiner Mutter: Was thust Du mit meinem Kinde?

Düval. Es giebt kein anderes Mittel, Bruno zu überzeugen, zu beruhigen. Philipp erscheint noch heute — nach dem Gottesdienst, vermuthe ich.

Anna. Vater, es giebt eine Grenze, über die hinaus der Menschen Wagnisse unwiderruflich den finstern Mächten verfallen. Gehen Sie nicht weiter! Ach, habe ich denn nicht Uebermenschliches schon gethan. Sie verlangen, daß ich meine Liebe zu Philipp vor Bruno verläugnen soll — und wenn es mir gelänge, so genügt Ihnen das auch noch nicht? Ich soll das unheilige Spiel mit den heiligsten Empfindungen noch weiter spielen?

Düval. Anna von Düval, wer spielte zuerst damit?

Anna. Verlangen Sie nicht, daß ich Philipp wiedersehe; verlangen Sie nicht, daß ich es bin, die ihm das kalte Wort wie einen Dolch in's heiße Herz stößt. Auf meinen Knien beschwöre ich Sie, verlangen Sie das nicht von mir.

Düval. Es muß sein!

Anna. Vater, um meiner Mutter willen, daß das Wort sich nicht erfülle: bis in's dritte und vierte Glied —

Düval. Es muß sein!

Anna. (Erhebt sich langsam und mit majestätischem Stolz.) Nun denn — wenn es sein muß, so soll's sein! Sie haben Recht, mein Vater: Es muß sein!

(Die Orgel in der Schloßkapelle setzt ein.)

Düval. Sie kommen aus der Kapelle.

Anna. Ich erwarte sie alle — alle, auch Philipp.

Düval. (Sich Anna nähernd.) So recht, meine Tochter! Sie kommen. Sammle Dich.

(Duval durch den linken Ausgang ab.)

Anna. (Nach furchtbarem Kampfe.) Vollendet! Das Opfer ist bereit.

Sechster Auftritt.

Vorige. Bruno. (Kommt durch den rechten Eingang.)

Bruno. (Geht auf Anna zu und küßt ihr die Stirn.) Meine theure Anna! Du thatest Recht, die kalten Räume der Kapelle noch zu meiden. Ist Dir heute besser, Anna?

Anna. Beſſer, Bruno — viel beſſer.

(Die Orgel ſchweigt.)

Bruno. Die Mutter ſagt mir, daß Du heute wieder in unſerem geſelligen Kreiſe erſcheinen wirſt. Iſt dem ſo?

Anna. Ja, Bruno.

Bruno. Unſer Kreis hat ſich zu meiner großen Freude erweitert; Eveline wird den ganzen Sommer bei uns verweilen.

Anna. Das iſt ſchön von ihr!

Bruno. Ich erſtaune, wie nah Ihr Euch gekommen ſeid in den wenigen Wochen. Faſt ſpricht Eveline ſo, wie Du ſprichſt, Anna.

Anna. Wir hatten uns in einem Gedanken gefunden, und unſre Gedanken verließen ſich ſeitdem nicht mehr.

Bruno. Wenn Du es wünſcheſt, ſo bitten wir Eveline ganz bei uns zu bleiben. Schloß Walſek ſcheint ihr zu gefallen. Nach unſrer Verheirathung wird ſie der Mutter in Manchem ein willkommner Erſatz für Deinen Verluſt ſein.

Anna. Für meinen Verluſt! Ich ſegne meine zweite Mutter, wenn ich ihr ſo werth bin, daß ſie mich vermißt.

Bruno. Haſt Du eingewilligt, Anna, daß unſere Hochzeit am heiligen Pfingſttag gefeiert wird?

Anna. Ach, das ſchöne Pfingſtfeſt!

Bruno. Du haſt es ſtets geliebt.

Anna. Mir iſt, als dufteten unſre Holundern am Schloßteiche ſchon jetzt, da Du von Pfingſten nur ſprichſt.

Bruno. Ihre Knoſpen verſprechen baldige Blüthe. Ich ſehe ſchon, wie unſre guten Leute in Walſek am Tage unſrer Hochzeit die Kirche damit ſchmücken.

Anna. Die guten Leute!

Bruno. Anna, darf ich es jetzt ſagen — ich dachte einmal, es wäre eine Kluft zwiſchen uns, die uns wohl geſtattete, einander die Hände zu reichen, aber unſre Herzen, Anna —

Anna. Mein Herz iſt bei Dir, Bruno. Nichts kann uns trennen, als der Tod — ach, glaube mir das, Bruno!

Bruno. Die Zerſtreuungen der Reſidenz haſt Du vergeſſen. Nicht wahr, Anna, dieſe Verflüchtigungen unſres beſſeren inneren Selbſt — wir ſchämen uns ihrer, wenn wir zu uns ſelbſt zurückkehren.

Anna. Und wenn wir uns ſo wiederfinden, wie wir uns verlaſſen

Bruno. Weißt Du, Anna, daß ich mein Mandat niedergelegt habe? Wir gehen nicht wieder in die Reſidenz.

Anna. Und gingeſt Du dahin zurück, Bruno — ich folgte Dir nicht. Schloß Walſek war meine Wiege — ich verlaſſe es nicht mehr; auch mein Grab ſoll es ſein.

Bruno. Da habe ich meine Anna wieder! O, wie mich Deine ernſte Stimmung freut. In ernſten Stimmungen wiegen wir uns ſo ſicher; da peinigt uns keine Furcht, den Pfad des Einverſtändniſſes zu verlieren. Sei geſegnet dafür, Anna! Wie eine Heilige erſcheinſt Du mir ſo. (Er küßt Anna auf die Stirn.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Gräfin. (Kommt durch den rechten Eingang.)

Gräfin. O meine Kinder! (Tritt zwiſchen Beide.)

Bruno. (Der Mutter die Hand kuſſend.) Meine Mutter!

Gräfin. Mein Sohn! (Zu Anna gewendet.) Ich ſegne Dich, meine Tochter!

Bruno. Sie iſt uns zurückgegeben, Mutter; ſie iſt ganz die unſre wieder.

Gräfin. (Zu Anna allein.) Dank Dir, meine Tochter!

Bruno. Die ſchöne Vergangenheit kommt wieder wie der Abendſtern und winkt Frieden. Ich möchte alle Menſchen ſo glücklich ſehen, wie ich es bin; zum erſten Male in meinem Leben überwältigt mich dieſes Gefühl mit einem unnennbar ſüßen Weh. Ich möchte es in den Morgen hinaus allen Menſchen zurufen: Seht, ich bin glücklich; o, daß ihr es auch wäret Alle — Alle!

Anna. (Für ſich.) Zu ſpät! Zu ſpät!

(Bruno hat ſich links dem Bogenfenſter genähert, ſchlägt die Vorhänge zurück und öffnet die Fenſter.)

Gräfin. (Rechts zu Anna allein.) Philipp kommt. Billigen muß ich die weiſe Vorſicht Düvals. Anna, gedenke Deiner Pflicht — ihre Erfüllung, je ſchwerer, deſto wohlgefälliger iſt ſie vor Gott.

Anna. Auch Sie, meine Mutter? Gewähren Sie mir Zeit; laſſen Sie mich zuvor unſren Pfarrer Emilius hören. O Bruno! Bruno! Kraft, meine Mutter, Kraft iſt mir von Nöthen.

Gräfin. Philipp iſt ſchon in der Nähe, — es muß ſein!

Anna. O wie beharrlich ſie ſind! Iſt doch der Leidenskelch noch nicht voll. Immer mehr — aus Barmherzigkeit immer mehr!

Bruno. (Ohne Arg.) Anna!

Gräfin. (Nach links gewendet.) Mein Sohn.

Bruno. Sieh nur, Anna! Unſre Holunderm am Schloßteich

glühen in der Morgensonne wie von Purpur übergossen. Vielleicht noch heute nach einem sanften Gewitter springen ihre Knospen auf. O laue, linde Morgenluft, wie schwellst du meine Seele, daß sie zu neuem, ungeahnten Glück erwacht! Fächelt die heiße Stirn, ihr balsamischen Lüfte, indeß sie hier brennen die jubelnd einziehenden Gedanken!

Anna. (Für sich.) Es ist zu spät!

Bruno. (Fährt plötzlich zusammen und heftet den starren Blick nach außen.) Mutter!

Gräfin. Komm, Anna! (Sie will Anna an's Fenster führen.)

Anna. (Hat Bruno beobachtet.) Was ist Bruno?

Gräfin. (Zu Bruno eilend.) Mein Sohn!

Bruno. (Der Mutter Arm fassend.) Mutter! Sehen Sie dort die beiden Männer den Schloßberg heraufkommen? Eben gehen sie an der Sonnenuhr vorüber — jetzt verschwinden sie in der Orangerie. Da sind sie wieder — sehen Sie, Mutter — Philipp — es ist Philipp! Er kommt zu uns. Was will er unter den Glücklichen? Ich mag ihn nicht sehen, Mutter. Gehen Sie — empfangen Sie ihn im Gartensaale — schützen Sie Krankheit vor. Es ist Philipp, Mutter!

Anna. (Für sich.) Es ist Philipp!

Bruno. (Auf Anna zueilend.) Anna — Du erbleichst — Du wankst. Sag, Du bist krank — ja, ja, Du bist krank. Verschließe Dich in Deinem Zimmer. Wie ein treues Thier will ich davorliegen und vor dem zum Tieger aufwachsen, der Dich bedroht. Anna, meine Liebe zu Dir ist ewig und unendlich! Gott hat sie, seit Du wiedergekehrt, mit Flammenschrift in mein Herz geschrieben. Als wärst Du im Himmel gewesen und wieder zur Erde gestiegen, so erscheinst Du mir heute. Geh, geh! Und sähe ich Dich nicht wieder, und müßte ich bis zum letzten Athemzuge vor der Schwelle liegen — geh, verlaß jetzt diesen Ort!

Achter Auftritt.

Vorige. Eveline. (Kommt durch den rechten Eingang.)

Eveline. (Zur Gräfin links sich wendend.) Frau Gräfin — Philipp! Er will Bruno und Anna sehen. Ein Wortwechsel mit Herrn von Tüval — schrecklich anzuhören —

Gräfin. Philipp komme!

Bruno. (Auffahrend.) Mutter!

Eveline. Er soll kommen?

Anna. Er komme!

Bruno. Anna!

Philipp. (Hinter der Scene.) Anna! Bruno!

Anna. (In Verzückung.) Seine Stimme! (Gleich wieder gefaßt.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Philipp. (Durch den linken Eingang hereinstürzend.) Düval. (Ihm folgend und sich nach links wendend.) Dann Bloch. (Hält sich im Hintergrunde.)

Philipp. Anna! Anna!

Bruno. Zurück, Kirchenräuber! Diese Jungfrau vom Altare zu reißen, gelingt Dir nicht. Vergebens hast Du ihr, der geduldig Reinen, die Lehre der Ungläubigen gepredigt. Zurück, oder die Luft, die Du hier athmest, erstickt Dich beim ersten Wort, womit Du wagst zu drohen.

Philipp. Welche Sprache, Bruno? Ich komme, Anna zu retten. Du weißt nicht, Du kannst nicht wissen, was ich weiß. Bei der Asche unsrer Ahnen, die hier schlafen, es hat Einer ein Höllenspiel unter Engeln gespielt — und Anna ist das Opfer!

Bruno. Und der das Spiel gespielt — bist Du! Dein Opfer wäre Anna gewesen!

Philipp. (Den starren Blick auf Anna geheftet.) Sie ist das Opfer, Bruno! (Nach einer Stütze suchend.) Onkel — schützen Sie meine Sinne, die vergehn im Anschaun dieser Heiligen! Seht Ihr denn nicht, wie der Tod sie schmeichelnd überredet, wie er ihre Wangen kos't, wie er ihre Lippen küßt? Ach, und die einst so siegenden Augen — sie sind gebrochen und schon suchen sie das letzte Asyl. Das seht Ihr nicht? Das habt Ihr nicht längst gesehen? Ach, Anna, was haben sie aus Dir gemacht, daß Du wie eine kranke Lilie das keusche Haupt zur Erde neigst, statt es im holden Angesicht des Himmels stolz zu wiegen? Höre mich, Bruno! Und Ihr Alle, hört es! (Auf Duval zeigend.) Da steht der kalte Schnitter, der diese Lilie knickte!

Bruno. Ihm verdanke ich mein höchstes Gut; er war es, der Anna zurückbrachte.

Philipp. Doch um welchen Preis, Du armer Blinder mit den offenen Augen? Bruno, biete alle Hände auf im Umkreise Deiner Macht; laß Lichter anzünden und bis in unsre Ahnengruft hinein alle Räume des Schlosses durchforschen nach Zeugnissen gegen diesen Mann. In seiner fürchterlichen Gewalt und unter dem Drucke eines entsetzlichen Geheimnisses ringt Anna — Deine Braut, Bruno! Vertraue mir

ein Mal nur im Leben, daß ich, unfähig des Verraths, in reinster Absicht komme. Sieh, Bruno, ich werfe von mir jeden Splitter von dem, was Selbstsucht an uns Menschen heißt. Gefühle, die mich mit Himmelsmächten überholten — gegen Himmelsforderungen besiege ich sie mit übermenschlichem Ringen. Reue, aufrichtige Reue zerfleischt mein Inneres. Es ist um Anna, nicht um mich, daß ich zu Deinen Füßen Dich beschwöre — noch ist es Zeit, noch ist Alles zu retten. Laß mich mit Anna reden — ich — ich allein vermag sie aus ihrer Betäubung zu reißen. Dir, Bruno, Dir will ich sie retten.

Bruno. Zurück!

Philipp. Aus Barmherzigkeit, Bruno, laß mich mit Anna reden, daß die ganze ungeheure Verantwortung nicht mein Haupt belaste!

Bruno. Zurück!

Philipp. Bruno, um mein unsterblich Theil zu retten, reiße ich sie aus Deinen Armen!

(Große Bewegung der Uebrigen.)

(Anna, nach einem furchtbaren Kampfe wie verklärt, schreitet vor Bruno vorbei Philipp entgegen, der zurückweicht. In der Mitte stehend breitet sie die Arme zu beiden Seiten nach Bruno und Philipp aus.)

Anna. Eure Hände!

Alle. (Außer Duval.) Anna!

Duval. (Bei Seite.) Was will sie beginnen?

Anna. Im Namen Gottes, des allbarmherzigen, Eure Hände!

(Philipp und Bruno reichen Anna rasch die Hand.)

Anna. Ja, ja — ich fühl's — es ist wie ein Strom, der von Euren Herzen zu meinem Herzen strömt, mit unendlicher Liebe, die über uns Allen thront, seinen Segen ausgießend. Ja, ich — ich, ein schwaches Werkzeug Gottes auf der Erde, aber stark im Glauben an seine Gnade — ich versöhne Euch! Laß ab, Philipp! Ich gebe Dir ein Unterpfand meines Glücks und unser Aller Versöhnung, so kostbar, als ich es zu vergeben habe. — Laß ab, Philipp — laß ab!

(Sie hat Beide losgelassen.)

Philipp. (Nach einer Pause.) Das waren die Worte einer Sterbenden, Bruno!

Anna. (Zum Sessel wankend.) Auf Erden Dein, Bruno!

Philipp. Anna!

Bruno. (Wieder vor Anna tretend.) Zurück!

Philipp. Nun denn — reicht der Arm der weltlichen Gerechtigkeit nicht in dies Labyrinth ſataniſcher Berechnung — bricht nichts die dämoniſche Gewalt jenes finſteren Mannes; Dich zu erleuchten, Bruno, und Anna zu retten, giebt es eine Macht noch! Hören Sie, Herr von Düval, noch eine Macht! Und der ſie anruft, iſt ein Waiſe!

(Stürmiſch ab. Bloch folgt.)

Bruno. Er iſt von Sinnen! Haltet ihn zurück!

Während der letzten Worte fällt der Vorhang.

Vierter Aufzug.

Scene.

Saal in Schloß Waliek im Kunstgeschmack der Renaissance. Im Hintergrunde ein mit dunkelblauem Sammet verhängtes Portal, das in die Kapelle führt. Ueber dem Portal ein großes Crucifix. Daneben rechts und links Ausgänge. Im Vordergrunde rechts eine Seitenthür, links ein großes Bogenfenster mit dunkelblauem Sammet verhängt. Die Scene ist dunkel. Es blitzt und donnert.

Erster Auftritt.

Düval. (Kommt durch den linken Eingang.)

Düval. Niemand hier. (Nach der Seitenthür rechts deutend.) Und Anna in jenem Zimmer allein. Alles nach Wunsch. — Jetzt die Briefe — um jeden Preis die Briefe! Ihr Inhalt wuchert für die Ewigkeit in Anna's gebrochenem Herzen; die Lumpen frommen zu nichts mehr, als mich zu verderben. — Die Macht, die jener Knabe anzurufen gedroht, ist keine andere, als die Macht des Königs. Verdammter Einfall! Dem leisesten Winke des Königs folgte Bruno ohne mich. Er würde forschen, die Briefe vielleicht entdecken und das Spiel für sich wie für mich verlieren. (Es donnert heftig.) Unnützes Gepolter! (Er tritt an das Fenster links.) Einer dieser Blitze könnte helfen! In solch' einem Wetter welche kolossale, unverantwortliche Verschwendung von Mitteln, die geistigen Zwecken dienen könnten. Was züngelt ihr, ohnmächtige Gewalten! In Menschenhänden wären diese Blitze sicherere Zünder als in Gottes Hand. (Er wendet sich nach der Seitenthür rechts.) Sie kommt!

Zweiter Auftritt.

Voriger. Sabine. (Kommt aus der Seitenthür rechts.)

Sabine. Alles ſtill. (Sie geht nach dem Ausgange links.)

Düval. (Ihr entgegentretend.) Wer da?

Sabine. (Nach einem kurzen Schrei.) Großer Gott, wer iſt da?

Düval. Sabine? Gut, daß Du kommſt.

Sabine. Ach, Herr von Düval, das Gewitter. Laſſen Sie mich gehen.

Düval. (Sie feſthaltend.) Bleibe! Ich habe Dir Wichtiges zu ſagen. Du weißt, es koſtet mich ein Wort, und ſie entlaſſen Dich Deines Dienſtes, weil Du heimlich einen Brief Deines Fräuleins befördert. Dir iſt verziehn, und ich werde weiter für Dein Glück ſorgen, wenn Du mir noch heute die Briefe ſchaffſt, die Du in jüngſter Zeit Dein Fräulein haſt leſen ſehen.

Sabine. Briefe? Welche Briefe, Herr von Düval? Ich habe mein gnädiges Fräulein keine Briefe leſen ſehen.

Düval. Du lügſt. Täuſchte mich nicht mein Ohr, ſo ſprachſt Du von den Briefen heute morgen im Park. Du lügſt, Sabine! Obſchon ich Dein Geſicht nicht ſehe, verräth Dich doch Dein kurzes Athemholen.

Sabine. Ach, das Gewitter, Herr von Düval!

Düval. Du zitterſt. Nicht das Gewitter — die Angſt vor etwas Anderm macht Dich beben. Du weißt von den Briefen, Sabine. Du weißt mehr, als Du wiſſen ſollteſt.

(Es blitzt.)

Sabine. Ach, welch' ein Blitz! (Sie läßt ein Päckchen aus der Hand fallen.)

Düval. Was war das? Was fiel aus Deiner Hand auf meinen Fuß?

Sabine. (Auf dem Boden ſuchend.) Eine Handarbeit für Fräulein Eveline.

Düval. (Reißt ſie auf und hält ſie feſt.) Eine Handarbeit? Dein Fräulein und heute eine Handarbeit? Du lügſt! Dahinter ſteckt ein Betrug. Heraus damit, was ſagte Dir der alte Bloch im Park? Er hat verſucht, Dich zu beſtechen! Höll' und Teufel, was haſt Du vor, Sabine?

Sabine. So ſprechen Sie doch nicht ſo laut; das gnädige Fräulein könnte kommen.

Düval. Und das fürchteſt Du einer Handarbeit wegen? (Auf dem Boden ſuchend.) Es ſind die Briefe! Lebend kommſt Du nicht aus dem Schloſſe damit.

Sabine. (Auf dem Boden ſuchend.) Sie werden die ſchönen Perlen zertreten.

Düval. (Rufend.) Anna! Anna! Licht, Anna!

Dritter Auftritt.

Vorige. Anna. (Kommt weißgekleidet, einen Armleuchter mit brennenden Kerzen in der Hand haltend aus der Seitenthür rechts. Die Scene plötzlich hell.)

Sabine. (Das Päckchen erblickend.) Da iſt es! (Sie greift es und eilt durch den linken Ausgang ſchleunigſt davon.)

Düval. (Ihr nacheilend.) Sabine!

Anna. (Allein.) War es doch, als riefen ſie mich zu neuem Leid. Sie haben mich daran gewöhnt und nie werden ſie enden. (Sie ſetzt den Armleuchter rechts auf den Tiſch und erblickt eine mit blühenden Holundern gefüllte Vaſe.) Bruno! (Sie bedeckt ihre Augen mit thränengetränktem Tuche.) Ach, Bruno, Dir gebührte der Frauenliebe höchſter Preis; ich aber, ich Aermſte, ich habe dieſen Preis nicht zu vergeben — auch nicht aus Mitleid, wie ſie es fordern. Denn ſieh, mein guter Bruno, ich habe nicht die Kraft, mit Dir zu leiden um erheuchelter Liebe willen; habe nicht die Kraft, Dich wiſſentlich mit mir ſelber zu betrügen, ich, Anna von Düval, eine arme, unter ewig nagender Schaam gebeugte Waiſe. Und bin ich ſo nicht Bruno's werth — wie wäre ich Philipps werth? (Mit Erhebung.) Mich beider werth zu machen, indem ich ſie verſöhne — dafür gäbe ich mein Leben, wie es die Heiligen gethan um hoher Preiſe willen — auf Erden von brüllenden Thieren zerriſſen, indeß die Seele unter himmliſcher Muſik dem Himmel ſich vermählte. — — Ich muß fort, fort von hier. Wo verberge ich mich vor Philipp? Nicht noch ein Mal darf ich ihn ſehen. Fliehen? Wohin? Philipp folgte mir bis an's Ende der Welt. Gott, mein Gott, zeige mir in dieſem Labyrinthe den rechten Weg. Ich habe Keinen auf der weiten Welt, von dem ich Rath erbetteln könnte — Keinen! Denn was ſie Alle rathen, iſt das Einzige, was ich nicht thun kann. Gebietet über Alles; über Eins habt Ihr keine Macht: nie wird es Euch gelingen, über die Schwelle eines fremden Herzens zu dringen, um dort Gewalt zu üben; ein Cherub mit flammendem Schwerte ſteht davor und ruft Euch zu: bis hieher und nicht weiter! Hier iſt

die Freiſtatt, wo wir ſind, was wir ſind ohne allen und jeden Einfluß als den — Gottes!

Vierter Auftritt.

Vorige. Düval. (Kommt in höchſter Aufregung durch den linken Eingang.)

Düval. Anna! Anna!

Anna. (Aufſchreckend.) Mein Vater!

Düval. Wahrſt Du ſo die Geheimniſſe, die ich in Deine Hand legte? Deine eigene Ehre — ſo wenig liegt ſie Dir am Herzen?

Anna. Was ſagen Sie?

Düval. Die Briefe — haſt Du die Briefe? Und meinen Brief mit ſeinen Enthüllungen haſt Du ihn ſo verwahrt, daß keine frevelnde Hand ſich ſeiner bemächtigen konnte? Die Briefe, Anna, wo ſind die Briefe?

Anna. In meinem Zimmer wohlverſchloſſen. Was iſt Ihnen? Die Angſt, die ſich in Ihren Zügen malt, iſt fürchterlich.

Düval. Eile, eile! Sieh, ob Du die Briefe findeſt. Ich fürchte, Sabine hat ſie entwendet eben jetzt, als ſie von Dir ging.

Anna. Sabine die Briefe entwendet?

Düval. Um ſie Bloch oder Philipp einzuhändigen, und ſo mich und — was ſie nicht ahnt — auch Dich zu verderben. Sie floh aus dem Schloß — ich konnte ſie in der Dunkelheit nicht mehr erreichen.

Anna. Die Briefe? Und das Geheimniß meiner Geburt bloßgelegt vor aller Welt — und Sabine, die Treue ſelbſt, hätte das gethan? Unmöglich — unmöglich iſt das!

(Sie eilt in das Seitenzimmer rechts.)

Düval. (Nach einer Pauſe.) Sie ſucht — ſie findet ſie nicht!

Anna. (Kehrt zurück, ein Päckchen in der Hand.) Nehmen Sie! (Das Päckchen hinhaltend.)

Düval. Du haſt die Briefe?

Anna. Ihren Brief! Ich hatte ihn von den Briefen meiner Mutter — getrennt. Hier iſt er!

Düval. Gieb! Gieb! (Er hat das Päckchen genommen und überzeugt ſich von ſeinem Inhalt.) Mein Brief! (Er birgt ihn in ſeiner Bruſttaſche.)

Anna. Das Opfer bin ich — die Briefe meiner Mutter ſind mir genommen.

Düval. Anna — auch Deiner Mutter Briefe verrathen mich. Sag, ſie ſeien Dir überkommen in einer Sendung; ihren Inhalt habeſt Du verachtet als erfunden — gleichviel von wem.

Anna. Erfunden?

Düval. Sag nicht, daß Du ſie von mir erhielteſt; ſage, daß Du ſie längſt beſeſſen. Nenne mich nicht als den Geber, und ich will — ich will —

Anna. O, wahren Sie das Andenken meiner Mutter vor Befleckung. Zögern Sie nicht, erhören Sie mich! Wollen Sie — können Sie noch einen Ausweg finden?

Düval. Ich will es, — und ich kann es; doch Du ſchwörſt zuvor, den Geber der Briefe nicht zu nennen; Du ſchwörſt, den Inhalt meines Briefes in Deinem Gedächtniß wie im Grabe zu bergen. Schwörſt Du das?

Anna. Sie wahren das Andenken meiner Mutter — ich ſchwöre es bei dem Allrichtenden!

Düval. (Nachdem er an beiden Ausgangsthüren gelauſcht.) Du hältſt den Schwur, ich weiß es. Nun denn, ſo wiſſe: der Inhalt jener Briefe — Deine Mutter ſchrieb ſie nur zum Theil —

Anna. Nur zum Theil?

Düval. Da, wo ſie bereut, den rechten Glauben verloren zu haben, wo ſie ſich anklagt ihres früheren Lebens wegen, wo ſie zu dem wahren Glauben zurückzukehren verſpricht.

Anna. O, arme Mutter!

Düval. Der Zuſatz aber, daß Du meine Tochter —

Anna. Allmächtiger Gott!

Düval. War von mir erfunden — Deiner Mutter Schriftzüge — ich — Du biſt ein Sproß der Walſek, wie es Bruno, wie es Philipp iſt!

Anna. (In äußerſtem Freudenrauſch.) Ich ein Sproß der Walſek, wie es Bruno, wie es Philipp iſt? Nicht Anna von Düval? Doch jener Schein bei Bloch, auf Anna von Düval lautend und von meiner Mutter eigner Hand beglaubigt?

Düval. War eine Täuſchung — um mich durch Dich zu retten. — Auch nicht für Deine Mutter nahm ich jene Summen; zu geheimen, großen Zwecken dienten ſie.

Anna. (Fällt mit nach unten gefalteten Händen auf die Kniee.) Mutter!

Düval. (Drohend über ihr.) Gedenke Deines Schwurs!

Anna. Gott, mein Gott, richte mich nicht nach meinen Gebeten; denn jedes Gebet, das ich zu Dir ſandte, war kein Gebet, das meine Mutter ehrte nach Deinem heiligen Gebot. — Meine Mutter — ich habe Dich wieder — ich hatte Dich verloren und ſuchte Dich wie

in einer endloſen Wüſte; ach, und Du warſt Deinem irrenden Kinde ſo nahe! Iſt mir doch, als ob Deine ſegnende Hand auf meiner Stirne ruhte, als ob Deine Thränen meine Wangen benetzten — als ob Dein Kuß auf meine Lippen Vergebung hauchte. (Aufſtehend.) Ja, ja, Du haſt vergeben! Zu Deinem Bilde will ich eilen; in Deine großen, blauen Augen ſchauen und Wonne trinken aus dieſen vielgeliebten, treuen Mutteraugen. — Nun bin ich wieder Aller werth — auch Deiner werth, Philipp! Die Tage kehren wieder, da Du mir Dein Herz erſchloſſeſt. Es waren ſelige Tage! Du preiſeſt wieder die Wunder dieſer gotterfüllten Welt — ach, Philipp, der Wunder höchſtes iſt die Freude — die erſte Kunde aus des Himmels ungemeſſenen Räumen, im engen Menſchenherzen iſt es die Freude. Mein Leid habe ich verſchloſſen — die Freude bricht durch alle Schranken, wie eine Glocke klingt ſie durch die Welt. O kommt Alle, kommt und ſeht, o ſeht, wie ich mich freue!

Düval. Anna, faſſe Dich!

Anna. Philipp! Philipp, wo biſt Du? Ich komme, Philipp! (Dem linken Ausgange zueilend.) Ich komme!

(Düval will ihr den Ausgang wehren.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Bruno. (Kommt durch den linken Eingang.)

Anna. Bruno? (Nach dem Vordergrunde rechts wankend.) Du biſt es, Bruno? Nicht Philipp? Keine Freude? Kein Glück? Dennoch elend — elender, denn je zuvor. (Wie vor Froſt wimmernd, indem ſie mit der Rechten über ihre Stirne ſtreicht.) Oh! Oh! Oh!

Bruno. (Faßt ihre linke Hand.) Was iſt Dir, Anna? (Drohend.) Herr von Düval!

Düval. Es iſt nichts geſchehn, lieber Graf, nichts in der That — Anna wird jede Anklage widerlegen.

Bruno. Anna, Dein Blick iſt ſtarr — Deine Hand kalt wie Eis. Herr von Düval, was ging hier vor? Sie werden Philipp Rede ſtehn — ich ließ ihn zurückrufen.

Anna. Philipp! Nein, nicht Philipp! Was ſoll er unter den Glücklichen? Laß ihn! Stört ihn nicht in ſeinen Thränen — er will allein ſein, ganz allein. — Ach, warum habt Ihr meine Mutter ſchon begraben? Ich hätte ſie gern noch einmal geküßt.

Bruno. Allbarmherzige Gerechtigkeit! Anna, wach' auf, wach'

auf! Eilen Sie, Herr von Düval, eilen Sie, rufen Sie die Gräfin, rufen Sie Eveline.

Düval. Es iſt nichts, lieber Graf. (Er eilt an Anna's rechte Seite.) Ein Rückfall ihres früheren Krankſeins. (Er faßt Anna's rechte Hand.) Anna!

Anna. (Sich von Beiden losreißend.) Laßt mich los! Frei, frei will ich ſein! Anna will ich ſein! Es iſt Pfingſten. Sie läuten mit allen Glocken. Mein Hochzeitstag iſt da. Du kommſt, mich zur Kirche zu holen. Iſt meine Mutter ſchon angekommen? Haſt Du ſie ſchon geſehen, Philipp? Hat ſie Dich ſchon geſegnet? Ach, die Freude, Bruno — die Freude wird mich tödten!

Bruno. (Vor Angſt ſchreiend.) Hilfe! Hilfe!

Anna. (Die Holundern erblickend.) Holundern! Holundern! (Sie reißt den Strauß aus der Vaſe und zerpflückt ihn.) Es iſt Pfingſten! Alle Knospen ſind vor Freude aufgeſprungen. Sie ſind ſchon dabei und brechen Holundern, die Kirche damit zu ſchmücken. Das ganze Schloß wollen wir damit ſchmücken. Alles mit Holundern ſchmücken. Eveline, Sabine, kommt, kommt. Im Mondenſcheine brechen wir Holundern. Wir holen ſie! Wir holen ſie!

(Durch den linken Ausgang ſtürmiſch ab.)

Bruno. (Aufſpringend und ihr nacheilend.) Anna! Anna! Helfen Sie, Herr von Düval! (Hinter der Scene.) Mutter! Mutter!

Düval. (Allein.) Helfen Sie! Soll heißen, helfen Sie ſich ſelber. (Er zieht den Brief hervor.) Ich war verloren ohne dieſen Brief, den für mich nur ein Wunder aufbewahrte. Den Flammen übergebe ich ihn. (Er hält den Brief über den Armleuchter, horchend.) Man kommt. Zu ſpät! (Er ſteckt den Brief in ſeine Bruſttaſche.)

Sechſter Auftritt.

Voriger. Philipp. (Stürmt durch den linken Eingang herein. Gleich darauf zwei Diener.)

Philipp. (Das Päckchen Briefe in der Hand.) Teufel, das alſo war Dein Werk? Einen ſo ſchnöden Betrug wagteſt Du zu ſpielen? Ungeheuer und was trieb Dich zu der That? Einen Himmel ſtahlſt Du aus dem reinſten Leben, das Urheiligſte im Menſchenherzen taſteteſt Du an — giftiger Schurke, und welchen Preis zahlte Dir die Hölle dafür?

Düval. (Nähert ſich in kalter Verachtung dem linken Ausgange.)

Philipp. (Ihm entgegentretend.) Halt! Nicht von der Stelle, bis Du mir die Schrift eingehändigt, die Du Anna bei Bloch gezeigt

Düval. (Macht eine unwillkurliche Bewegung nach ſeiner Bruſttaſche.)

Philipp. Ha! Ha! Die Sünde verräth die Sünde im rechten Augenblick. Du birgſt die Schrift bei Dir. Auf Deiner Bruſt verbirgſt Du ſie. Heraus damit, oder Gewalt entreißt ſie Dir. Heraus damit!

Düval. (Einen Dolch ziehend.) Den ſtoße ich nieder, der es wagt, ein Stäubchen meines Kleides zu berühren!

Philipp. (In die Scene rufend.) Herbei! Herbei! (Zwei Diener treten ein.) Greift dieſen Mann! Er birgt die Zeugniſſe eines Verbrechens auf ſeiner Bruſt. Entreißt ſie ihm. Fürchtet ſeine Gewalt in dieſem Schloſſe nicht mehr. Sein Spiel iſt ausgeſpielt! Greift ihn!

Düval. (Mit gezücktem Dolche auf Philipp zuſtürzend.) Knabe! (Die Diener fallen ihm von hinten jeder in einen Arm. Er ringt vergebens.) Schurken! Lebe denn, Knabe! Lebe zu meiner Freude, lebe zu Deiner Qual! Was Du bald ſehen wirſt, macht Dir die Haare zu Berge ſtehen, macht Deine Kniee ſchlottern, macht Dich inmitten Deines frohen Rettermuths zur feigen Memme. Liebeswahnſinn wollteſt Du? Du haſt ihn bis zur Fratze. Lebt, Knaben, lebt! Vergebens ſchaufelt Ihr nach dem, was ich im Grabe berge.

Philipp. Durchſucht ihn! Sucht nach einer Schrift!

(Einer der Diener reicht Philipp das gefundene Päckchen.)

Bewacht ihn wohl!

(Diener mit Düval durch den linken Ausgang ab. Philipp lieſt.)

Das alſo war es? Ein Diebſtahl an Walſek'ſchem Gut? Um Geld, um ſchnödes Geld all' dies ſataniſche Gewebe, das Anna umgarnte? Erfinderiſch iſt die Hölle; erfinderiſcher aber iſt der Himmel, der all' den Teufelsſpuk mit Eins zernichtet.

Siebenter Auftritt.

Voriger. Bruno. (Kommt durch den linken Eingang. Gleich darauf eben daher die Gräfin. Später Sabine.

Bruno. Um Gottes Willen, Philipp — Düval, mit mörderiſchem Dolche ſich ſelber treffend, fiel vor meinen Augen. Was iſt geſchehen? Wo iſt Anna?

Philipp. Sie iſt gerettet, Bruno! Dir habe ich ſie gerettet! Ach, Bruno, die Freude könnte mich tödten!

Bruno. Die Freude, ſagſt Du?

Philipp. Dieſe Briefe der Mutter Anna's fälſchte jener Elende, ſo daß ſich Anna ſeine Tochter dünkte; einen Diebſtahl, unter falſchen Vorſpiegelungen ſeit Jahren an Deinem Gut begangen, glaubte er

ſicherer ſo zu bergen. Das war das Räthſel, das ich zu löſen kam, mein guter Bruno. Anna iſt gerettet!

Bruno. Sie dünkte ſich ſeine Tochter? — Allmächtiger Gott, wo iſt Anna?

(Er eilt in die Seitenthür rechts.)

Gräfin. (Kommt durch den rechten Eingang.) Mord! Mord im Hauſe der Walbek! Schließt die Thore, haltet auf die geflügelte, entſetzliche Kunde! Philipp! Philipp! Mir graut vor dem Abgrunde, den Sie hinuntertaumeln.

Philipp. (Die Briefe hinreichend.) Leſen Sie, Frau Gräfin!

Gräfin. (Die Briefe nehmend.) Meiner Schweſter Hand — die Briefe, die ich ſo ſchmerzlich vermißte. Und Düvals Hand?

Philipp. Ja, Düvals Hand, in die Sie das Geſchick der Walbek legten! — O, du ſchwellendes Herz, von drückender Schwüle befreit, wie dehnt ſich die Freude in dir aus, als wärſt du ein Tempel ſo groß und herrlich wie die verjüngte Natur! (Tritt an's Fenſter links getreten.) Du ſtiller Mond, Friedensbote dieſer Welt, ſcheine, ſcheine und bringe deinen Frieden denen, die werth ſind deines holden Scheinens! Lächelſt du doch Frieden auch jenen Schwänen, die unter den Holundern dort wie eine Silberwolke treiben, ſehnſüchtig nach deinem Bilde tauchend in die Tiefe. (Man hört aus weiter Ferne Anna's Ruf: Philipp!) Was war das?

Gräfin. (Nachdem ſie gelauſcht.) O, arme Mutter! Armes Kind!

Bruno. (Zurückkommend.) Mutter, wo iſt Anna? In furchtbarer Erregung traf ich ſie hier mit Düval. Ihrer Sinne nicht mächtig ſtürzte ſie davon. Ich eilte ihr nach — überall ſchwand ſie vor mir.

Philipp. Was ſagſt Du, Bruno?

Sabine. (Kommt haſtig durch den rechten Eingang.) Sie ſagen, Fräulein Anna irre im Park umher in leichtem weißen Kleid und mit unbedecktem Kopfe in der feuchten Luft. (Durch den linken Ausgang ab.)

Philipp. (Faßt krampfhaft Bruno's Arm.) Du trafſt Anna mit Düval hier? Und ihrer Sinne nicht mächtig eilte ſie davon? Und jetzt irrt ſie im Park umher? Läutet Sturm! Sturm geläutet, daß Alle helfen mit einem Male. Eilt! Eilt, ehe Rettung zu ſpät kommt. Der Tod haus't im Reviere! Rettet! Rettet!

(Durch den linken Ausgang ſtürmiſch ab.)

Bruno. Mutter — ſuchen Sie mit Eveline im Schloß. Ich eile Philipp nach.

(Durch den linken Ausgang ab.)

Gräfin. Herr Gott, mein Gott, nimm von mir meinen Theil der Schuld. Mir grauſ't vor dieſem Ende, deſſen Anfang wir verſchuldet. O, hätte ich auf ihn gehört — hätte ich auf Philipp gehört! Seine Mahnung war die Mahnung eines höhern Willens. Noch iſt es Zeit, ja, ja, noch iſt es Zeit, Alles zu ſchlichten, Alles wieder gut zu machen. Allgütiger da droben, ſtrafe nicht über ihr Verſchulden hinaus deine irrenden Menſchen!

(Die Schloßglocke läutet Sturm.)

Wehe! Wehe!

(Gräfin durch den rechten Ausgang ab. Während die Sturmglocke läutet, iſt die Scene einige Augenblicke verlaſſen.)

Achter Auftritt.

Bloch. (Kommt durch den linken Eingang.)

Bloch. (Wendet ſich nach links.) Düval todt — und Anna im Irrſinn — und Alles das um einer Lüge willen, plump und gemein und ebendeßhalb undurchdringlich und erfolgreich ohne Beiſpiel — freilich auch für den Erfinder. (Hat ſich fortwährend die Stirn getrocknet.) Kalter Schweiß deckt meine Stirn. Philipp, Junge, das war wider die Abrede! So war es nicht gemeint — nicht ſo!

(Man hört einen Schmerzensruf Philipps.)

Seine Stimme!

Neunter Auftritt.

Voriger. Bruno. (Kommt durch den linken Eingang. Eveline und ein Diener führen ihn. Diener ab.)

Bruno. (Rechts im Seſſel.) Warum nahmt Ihr nicht mein Leben? Warum traf der Dolch jenes Elenden nicht mich, den armen Blinden mit den offenen Augen? Anna! Anna! Du wußteſt nicht, was Du thateſt. Gott, mein Gott, Du richteſt nicht die unfreiwillige That; ihre Seele iſt nicht verloren. Unter den Engeln laß ſie thronen um das, was ſie litt auf der Erde. Du ſahſt es, Eveline! Sagteſt Du nicht, daß Du Alles ſahſt?

Eveline. Ich ſuchte am rechten Ufer — da ſah ich ſie am linken, wie ſie haſtig die Holundern brach — ſah, wie ſie an den Zweigen über den Wellen hing. In namenloſer Angſt rang ich die Hände; ich wollte rufen — ich konnte es nicht. Sie aber rief: Bruno! Philipp! und mit dem Rufe glitt ſie aus, und von der Mauer ſtürzte ſie in's naſſe Grab. Vom Schwanenhäuschen

ſchoſſen die Schwäne nach ihr hin, wie ſie immer kamen, wenn Anna kam. Da ſchrie ich, als ich ſie nicht ſah. Bald kam ſie wieder, die Holundern noch in der Hand, und ſo ſchwebte ſie eine Weile noch wie eine weiße Wolke hin, bis ſie unter den Waſſerlilien am Ufer verſchwand — die Binſen hatten ſich zur Matte hingebreitet und auf der Matte fanden wir die Aermſte: ſie lächelte, als wir kamen — aber ſie war todt.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Philipp. (Stürzt aus den Sammetvorhängen des Portals hervor und fällt vor Bruno nieder. Eveline hinter die Vorhänge ab.)

Philipp. Bruno!

Bruno. Unglücklicher!

Philipp. Verſöhnung, Bruno! Um Gottes willen Verſöhnung! Rette mich vor mir ſelber, Bruno! Ich kann nicht leben ohne Verſöhnung; kann nicht leben ohne Deine Liebe, Bruno. Ich fordre ſie von Dir im Namen jener holden Todten. Ihr ſeliger Geiſt ſchwebt um uns und harrt auf Dein Wort. Wende Dich nicht weg, Bruno! Die Thore des Himmels ſind aufgethan — ſie kann ohne unſere Verſöhnung nicht einziehen in die Herrlichkeit die arme, harrende Seele. Bruno, Verſöhnung — um Gottes willen Verſöhnung!

Bruno. Gott, mein Gott, iſt das dein Wille. Erleuchte mich, erleuchte mich!

Philipp. Bruno, Gott erleuchtet uns durch unſer namenloſes Elend! Gott iſt die Liebe, Bruno. Er iſt in Deiner Seele kein anderer als in der meinen. Durch ihn ſind wir eins. Ach, Bruno, Haß zählt nicht zu ſeinen Geboten — und Mißtrauen zählt nicht zu ſeinen Geboten — ſein Gebot iſt die Liebe und wieder die Liebe, und ſein allannehmender Schooß iſt das Vertrauen. Vertraue mir, wie ich Dir vertraue, Bruno! Mein Leben ſei Dir geweiht und das Deine mir, und unſer beider Leben ihrem Andenken. Verſöhnung, Bruno!

(Der Vorhang vor der Kapelle öffnet ſich. Anna's Leiche mit Holundern geſchmückt iſt vor dem Altare aufgeſtellt. Rechts und links ſieht man die Dorfgemeinde. Am Kopfende der Leiche ſteht die Gräfin. Eveline neben ihr. Am Fußende ſitzt Sabine. Bloch nähert ſich dem Portale.)

Gräfin. Verſöhnung, Bruno!

Eveline. Verſöhnung! (Sie fällt ſchluchzend in Bloch's Arme.)

Bruno. Philipp! Steh' auf, Philipp!

Philipp. Bruno!

Bruno. Weine nicht! Weine nicht, Philipp! Du warſt Anna's werth. Das wußte ich nicht, — das glaubte ich nicht — das hatte mir Keiner von Dir geſagt. Du warſt ihrer werth.

Philipp. Du auch, Bruno, Du auch.

Bruno. Ihr ſeliger Geiſt ſchwebt um uns und trinkt Verſöhnung. Bleibe bei mir, Philipp! Verlaß mich nicht wieder. Schloß Waliek ſoll erſtehn, verjüngt in Deinem und in meinem Sinne. Von ſeinen Zinnen wehe unſre Fahne, Allen winkend, weit in das Land hinein zu Gottes Preis.

Philipp. O mein herrlicher Bruno!

Bruno. Mein guter Philipp! Keine Thränen mehr! Komm, Philipp — ich führe Dich zu ihr. — Komm, Philipp!

(Indem ſich beide mit umſchlungenen Armen wenden, ſetzt die Orgel in der Schloßkapelle mit einem Vorſpiele ein.)

Philipp. (Stürzt auf der linken Seite vor Anna nieder und faßt ihre Hand.) Anna!

Bruno. (Thut das Gleiche auf der rechten Seite.) Anna!

Philipp. (Nach einer Pauſe.) Im Namen Gottes, des allbarmherzigen, Eure Hände, ſagteſt Du — da haſt Du ſie zum letzten, zum unvergeßlich letzten Male, Du arme, arme Tulderin!

Bruno. Vergieb! Vergieb, was wir verſchuldet durch unſern ſtarren Sinn — unwiſſentlich grub ich Dein frühes Grab. Vergieb! Vergieb!

Philipp. (Reicht Bruno über der Leiche die Hand.) Sieh her, Anna! Sieh her! Dein Tod iſt Leben! Unſere Verbrüderung Dein zeitlich Monument auf Erden — Dein ewig Monument im Himmel!

Gräfin. (Am Kopfende der Leiche breitet ſegnend die Hände über Bruno und Philipp aus.) Friede!

Der Vorhang fällt. Die Orgel ſchweigt.

Druck von Gebrüder Meyer in Braunschweig

112.3
1645

FESTPROLOG

zur

FEIER DER TAUSENDJÄHRIGEN GRÜNDUNG

der

STADT BRAUNSCHWEIG.

Gedichtet

von

ROBERT GRIEPENKERL

Gesprochen

am 20. und 21. August 1861 auf dem Herzoglichen Hoftheater zu Braunschweig

von

FRAU OTTO-THATE,
Herzoglicher Hof-Schauspielerin

Braunschweig.
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn
1861

Landes-
Bibliothek
Weimar

(Scene. Wüste Dorfstatte, die der Okerstrom durchschneidet. Im Vorgrunde in der Mitte ein zerstorter heidnischer Altar. Der Hintergrund ist durch Nebel verdeckt, über dem der Mond in Sichelform leuchtet.)

Germania. (Steht neben dem Altare.)

Es ist vollbracht! Das erstgeborene
Jahrtausend meines grossen deutschen Volks,
Seit Roma bebte vor der Cimbern Muth,
Ist hingerauscht. An seinem Sarkophage
Steh' ich, Germania, die stolze Mutter,
Und klage nicht; mit keinem Trauerflore,
Dem stummen Zeugen schwerbeklagter Opfer —
Mit einem Sternenmantel, gleich des Himmels
Azurner Decke, ist mein Sarg geschmückt,
Zu seinen Häupten, strahlend in Demanten,
Des grossen Karl erhab'ne Kaiserkrone —
Zu seinen Füssen der bescheid'ne, grüne,
Von Eichenlaub gewund'ne Kranz Armins.
Heil dir, mein erstgebornes Jahrtausend!
Unsterbliches hast sterbend du vollbracht,
Teutonia: aus deutschem Geistesbronnen
Stieg eine neue Welt mit Christus an die Sonnen.
Doch sieh', es öffnet sich des Sarges Deckel;
Der Sternenmantel, leicht gelüftet, hebt sich
Und wölbt sich wie ein Zeltdach hoch und höher;
Das Firmament umspannt ein Irisbogen,
Und Genien kommen, schwanengleich, geflogen;

Es rauscht die Luft von himmlischen Accorden —
Denn — aus dem Sarg ist eine Wiege worden,
Darin, in seinem ersten Traum verloren,
Mein zweit' Jahrtausend — eben erst geboren.

Schon wandert' ich durch viele meiner Gauen
Und Herrliches sah ich vollendet stehn.
Hier streckten Thürme ihre off'nen Arme
Zum Himmel aus; dort ragten stolze Zinnen
Auf hoher Wacht der Berge; Wälder hatten
Die Nacht gelichtet, und gebändigt waren
Die grossen Ströme; Städte lagerten
An ihren Ufern, badend in den Wellen.
All überall ein hochgesteigert Leben —
Ein Völkerfrühling in der Maien Wonne.

Doch warum hier auf dieser wüsten Stätte
Hemm' ich den Gang durch meine deutschen Gau'n?
An dieser Furth, die Krähen nur umschwirren,
Wo heidnisch Volk sein unstät Wesen trieb —
Was hält mich hier am Okerstrom gefesselt?

(Schaut sich um.)

Ja, ja, auf dieser Stätte war's, hier hielt
Der grosse Karl — dies Heidendorf zerstörte
Sein siegreich Heer — den wilden Hassio
Und seine Mannen tauften diese Wellen —

(Deutet auf den Altar.)

Und dieses Götzenbild — der grosse Kaiser schlug's
Mit seinem Schwerte gleich dem jähen Blitz
In luft'ge Trümmer — ja, hier waltete
Dein hoher Geist, Carolus magnus! —
Ich fühle deinen Handschlag in der Rechten —
Und auf der Linken deinen heissen Kuss.

Armin, mein herrlichstes Juwel. Du lebtest
Wie Keiner in dem Ganzen meines Volks,
Und in dem Ganzen lebten deine Brüder —
Ein deutsches Herz, und eine deutsche Seele!
O Sonnenweid'! In blanker Wehr und Waffen
Das ganze Deutschland, — und Legionen auf
Legionen Feinde, Reiter, Ross und Wagen
An einem Tag, in einer Schlacht geschlagen!
Doch warum hier, wo ich ein Nichts erblicke,
Umschauert mich die hohe Herrlichkeit
Vergang'nen deutschen Lebens? Warum hier,
An der bescheid'nen Stelle, mahnt es mich
An hohe Tugenden der Fürsten und
Der Bürger meines Volks? — Du erst' Jahrhundert,
Schlag dein Visir vor meinen Blicken auf!
Was seh' ich? Welche Macht und welche Fülle!
Zur Einheit wieder rafft das Reich sich auf,
Und nicht umsonst war meiner Söhne Sterben;
Dein Bild, Armin, steigt aus dem Reich der Schatten!
O Herzland deutschen Sinnes, Kaiserwiege,
Saxonia, jetzt schallt aus deinem Munde:
Es werde Licht! — und Licht ward in der Runde.
(Ein Hornruf mit Echo erklingt hinter der Scene.)
Hier ist das Land! Hier der geweihte Boden,
Der einen König gab, den grossen Heinrich —
Und einen Herzog, wieder einen Heinrich,
Den sie den Löwen stolz genannt!
Ja, ja, hier seh' ich eine Burg erstehn,
Im Anzug ist ein edles Bruderpaar.
Schon klingen Hörner in des Waldes Ferne.
Ein Sachsenherzog ruft, und um die Veste

Schaart sich ein Stamm urkräft'gen Bürgerlebens.
Der Zukunft Säule — und ein Fürstenhaus,
Das hoch hineinragt in mein zweit' Jahrtausend,
Das dritte grüssend, steigt aus diesen Trümmern
Der Heidenwelt — mit Hoheit paarend Milde,
Ein springend Ross im Banner und im Schilde.

(An den Altar sich wendend.)

Vergeh', Phantom, du heidnisch finst'res Wesen!
Versink' in Nacht, der Nacht geweihter Schatten.
Vergeh'! Vergeh'!

(Unter Donner und Blitz verschwindet der heidnische Altar in der Erde. Die Harfe setzt hinter der Scene ein. Während dessen kommt ein Granitquader zum Vorschein, auf dem ein in lebendigem Feuer glühendes Christuskreuz steht.)

Und du, vor dem sich jetzt die Häupter neigen,
Erhab'nes Kreuz, das eine Welt erlöst,
O schirme, die dein leuchtend Bild verehren.
Die Väter, die der Enkel Erbe säen.
In deinem Namen wollen sie vollbringen
Ein dauernd Werk — o Herr, lass' es gelingen!

(Die Harfe schweigt.)

Auf! Auf, ihr Söhne Ludolph's, Enkel ihr
Des streitgewalt'gen grossen Wittekind!
Auf, Sachsenherzog Bruno! Tankward, auf!
Seht diesen Stein! Seht dieses heil'ge Zeichen!
Die Palme winkt! Mit Gott! Ihr sollt's erreichen!

(Ein lebendes Bild. Bruno und Tankward gründen Braunschweig.)

(Die Gardine fällt vor das lebende Bild.)

Jahrhundert um Jahrhundert gehen jetzt
An meinem innern Geist vorüber. Ha!
Die Veste steht mit Mauer, Wall und Graben.
Und wie sich Epheu rankt um Eichenstämme,

Schaart sich um diesen hohen Fürstensitz
Ein kernhaft Volk, urdeutsch, wie eins gewesen.
Es wächst und wächst frei aus sich selbst heraus
Als wie ein Wald, der steht im Windesbraus.
Im Kriege wehrhaft und in Friedenswerken
Ein freundlich Volk mit off'nem Sinn und Wesen.
Braunschweig genannt mit vielen Bürgerkronen
Steigt sie und steigt die Veste der Brunonen.
Wohl dacht' ich deiner, Held Arminius!
Durchleuchtet waren Braunschweigs edle Welfen
Von deinem Geist da, wo es galt zu helfen.
Heil dir, mein altes Deutschland, vielgewaltig!
Du gabst, gekrönt mit deinen vielen Kronen,
Dem deutschen Geist vor allen Nationen
Sein Weihgeschenk im off'nen Völkersaale:
Die Palme seiner hohen Ideale.
Denn was ein grosser Kaiser nicht vermocht,
Das thaten Deutschlands klein're Fürsten, und
Die Kleinern thaten Grosses unbeirrt.
Sie haben euer geistig Pfund gepflegt
In bösen Tagen mit erprobtem Muth —
Selbst gegen Kaiserwillkür schützten sie's.
Dess' ist die Wartburg ein lebendig Zeugniss,
Dess' Braunschweigs Fürstenhaus, der Lutterlehre
Hochherz'ge Pflegerin.

Dess' auch sei dieses tausendjähr'ge Fest
Der Stadt der Welfen ein erhebend Zeugniss.
Dass unvergessen ist, was deutsche Fürsten,
Frei aus sich selbst heraus dem Ganzen lebend,
Zu Deutschlands Heil mit eigner Wehr und Waffen
Im eignen Land auf eigne Faust geschaffen.

(Die Domkirche der Stadt Braunschweig mit dem Löwen erscheint im Hintergrunde, die Orgel spielt den Choral „Nun danket Alle Gott".)

Wohlan denn, heute bringt von ganzer Seele,
Von ganzem Herzen eine Gabe dar,
Wie wen'ge noch auf Erden sind geboten:
Die Glorie einer tausendjähr'gen Treu',
Dem Hause eurer angestammten Fürsten!
Tragt sie die strahlenreine Immortelle
In jenen Dom vor die geweihte Stelle;
Denn nicht das Ungefähr hat sie geboren —
Sie ward gereicht aus lichten Himmelsthoren.

(Nimmt den Eichenkranz vom Haupt und hält ihn hoch.)

Dir diesen Kranz, jetzt drittgeborenes
Jahrtausend meines grossen deutschen Volks!
Heil dir, du welfisch Braunschweig! Freue dich!
Von deines Festes Zinne darfst du fragen:
Ihr Schwestern, wer ist glücklicher als ich?
Nicht Zufall nenn' ich deines Ursprungs Stunde;
Du solltest gehn an sich'rer Hand mit den
Jahrtausenden des ganzen deutschen Volks!
Nimm diesen Kranz aus deinen stolzen Eichen!
Dein dritt' Jahrtausend — ja, du sollst's erreichen!